Erscheint wöchentlich 3mal. Fernsprecher, Amt Breslau, 11645. Sechzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 25, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau, Sonntag, den 5. März.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt. 1916.

Merkblatt zur vierten Kriegsanleihe.

4½% Deutsche Reichsschatzanweisungen.
5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924.

Mehr als achtzehn Monate sind verstrichen seit Beginn des gewaltigen Krieges, der dem deutschen Volke von seinen Feinden in unerhörtem Frevel aus Neid-, Rach- und Eroberungssucht aufgezwungen worden ist. Harte Kämpfe waren bei der Überzahl der Feinde zu bestehen. So schwer und blutig auch das Ringen war, unsere Truppen haben das Höchste geleistet und sich mit unvergänglichem Ruhm bedeckt. Auf allen Kriegsschauplätzen in West und Ost haben sie glänzende Waffenerfolge errungen, an ihrer todesmutigen Tapferkeit sind die mit allen Mitteln ins Werk gesetzten Angriffe der Feinde zerschellt. Die Feinde sind jedoch noch nicht niedergerungen, schwere Kämpfe stehen uns noch bevor, aber wir sehen diesen mit zuversichtlichem Vertrauen auf unsere Kraft und unser reines Gewissen entgegen. Auch das hinter der Front kämpfende deutsche Volk hat sich allen durch den Krieg hervorgerufenen wirtschaftlichen Erschwernissen durch Fleiß und Sparsamkeit, durch Einteilung und Organisation gewachsen gezeigt; es wird auch fernerhin in Selbstzucht und fester Entschlossenheit durchhalten bis zum siegreichen Ende.

Der Krieg hat fortgesetzt hohe Anforderungen an die Finanzen des Reichs gestellt. Es liegt daher die Notwendigkeit vor, eine vierte Kriegsanleihe auszuschreiben.

Ausgegeben werden 4½prozentige auslosbare Reichsschatzanweisungen und 5prozentige Schuldverschreibungen der Reichsanleihe. Die Schatzanweisungen werden eingeteilt in 10 Serien, die von 1923 ab jährlich am 1. Juli fällig werden, nachdem die Auslosung der einzelnen Serie 6 Monate vorher stattgefunden hat. Der Zeichnungspreis ist für die Schatzanweisungen auf 95% festgesetzt. Da die Schatzanweisungen eine Laufzeit von durchschnittlich 11½ Jahren besitzen, so stellt sich im Durchschnitt die wirkliche Verzinsung etwas höher als auf 5%. Dabei besteht die Aussicht, im Wege einer früheren Auslosung und Rückzahlung zum Nennwert noch einen beträchtlichen Kursgewinn, bestehend in dem Unterschied zwischen dem Nennwert und dem Ausgabekurs von 95%, zu erzielen. Dem Inhaber der ausgelosten Schatzanweisung soll aber auch das Recht zustehen, an Stelle der Einlösung die Schatzanweisung als 4½prozentige Schuldverschreibung zu behalten, und zwar ohne daß sie ihm vor dem 1. Juli 1932 gekündigt werden könnte.

Der Zeichnungspreis für die fünfprozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe beträgt 98,50 Mark, bei Schuldbucheintragungen 98,30 Mark für je 100 Mark Nennwert. Die Schuldverschreibungen sind wie bei den vorangegangenen Kriegsanleihen bis zum 1. Oktober 1924 unkündbar, d. h. sie gewähren bis zu diesem Zeitpunkt einen fünfprozentigen Zinsgenuß, ohne daß ein Hindernis bestände, über sie auch schon vor dem 1. Oktober 1924 zu verfügen. Da die Ausgabe 1½% unter dem Nennwert erfolgt und außerdem die Rückzahlung zum Nennwert nach einer Reihe von Jahren in Aussicht steht, so ist die wirkliche Verzinsung höher als 5%.

Schatzanweisungen und Schuldverschreibungen sind nach den angegebenen Bedingungen im ganzen betrachtet als gleichwertig anzusehen. Beide Arten der neuen Kriegsanleihe können als eine hochverzinsliche und unbedingt sichere Kapitalanlage allen Volkskreisen aufs wärmste empfohlen werden.

Für die **Zeichnungen** ist in umfassendster Weise Sorge getragen. Sie werden bei dem **Kontor der Reichshauptbank für Wertpapiere in Berlin** (Postscheckkonto Berlin Nr. 99) und bei **allen Zweiganstalten der Reichsbank mit Kasseneinrichtung** entgegengenommen. Die Zeichnungen können aber auch durch Vermittelung der **Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank)** und der **Preußischen Zentral-Genossenschaftskasse in Berlin,** der **Königlichen Hauptbank in Nürnberg** und ihrer Zweiganstalten sowie sämtlicher deutschen **Banken, Bankiers** und ihrer Filialen, **sämtlicher** deutschen **öffentlichen Sparkassen** und ihrer Verbände, bei jeder deutschen **Lebensversicherungsgesellschaft** und jeder deutschen **Kreditgenossenschaft,** endlich für die **Schuldverschreibungen** der Reichsanleihe bei **allen Postanstalten am Schalter** erfolgen. Bei solcher Ausdehnung der Vermittlungsstellen ist den weitesten Volkskreisen in allen Teilen des Reichs die bequemste Gelegenheit zur Beteiligung geboten.

Wer zeichnen will, hat sich zunächst einen Zeichnungsschein zu beschaffen, der bei den vorgenannten Stellen, für die Zeichnungen bei der Post bei der betreffenden Postanstalt, erhältlich ist und nur der Ausfüllung bedarf. Auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen sind briefliche Zeichnungen statthaft. Die Scheine für die Zeichnungen bei der Post haben, da bei ihnen nur **zwei** Einzahlungstermine in Betracht kommen, eine vereinfachte Form. In den Landbestellbezirken und den kleineren Städten können diese Zeichnungsscheine durch den Postboten bezogen werden. Die ausgefüllten Scheine sind in einem Briefumschlag mit der Adresse „an die Post" entweder dem Postboten mitzugeben oder ohne Marke in den nächsten Postbriefkasten zu stecken.

Das Geld braucht man zur Zeit der Zeichnung noch nicht sogleich zu zahlen; die Einzahlungen verteilen sich auf einen längeren Zeitraum. Die Zeichner können vom 31. März ab jederzeit voll bezahlen. Sie sind verpflichtet:

30%	des gezeichneten Betrages spätestens bis zum	18. April 1916,
20%	„ „ „ „ „ „	24. Mai 1916,
25%	„ „ „ „ „ „	23. Juni 1916,
25%	„ „ „ „ „ „	20. Juli 1916

zu bezahlen. Im übrigen sind Teilzahlungen nach Bedürfnis zulässig, jedoch nur in runden, durch 100 teilbaren Beträgen. Auch die Beträge unter 1000 Mark sind nicht sogleich in einer Summe fällig. Da die einzelne Zahlung nicht geringer als 100 Mark sein darf, so ist dem Zeichner kleinerer Beträge, nämlich von 100, 200, 300 und 400 Mark, eine weitgehende Entschließung darüber eingeräumt, an welchen Terminen er die Teilzahlung leisten will. So steht es demjenigen, welcher 100 Mark gezeichnet hat, frei, diesen Betrag erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Der Zeichner von 200 Mark braucht die ersten 100 Mark erst am 24. Mai 1916, die übrigen 100 Mark erst am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Wer 300 Mark gezeichnet hat, hat gleichfalls bis zum 24. Mai 1916 nur 100 Mark, die zweiten 100 Mark am 23. Juni, den Rest am 20. Juli 1916 zu bezahlen. Es findet immer eine Verschiebung zum nächsten Zahlungstermin statt, solange nicht mindestens 100 Mark zu bezahlen sind.

Wer bei der Post zeichnet, muß bis spätestens zum 18. April d. J. Vollzahlung leisten, soweit er nicht schon am 31. März einzahlen will.

Der erste Zinsschein ist am 2. Januar 1917 fällig. Der Zinsenlauf beginnt also am 1. Juli 1916. Für die Zeit bis zum 1. Juli 1916, frühestens jedoch vom 31. März ab, findet der Ausgleich zugunsten des Zeichners im Wege der Stückzinsberechnung statt, d. h. es werden dem Einzahler bei der Anleihe 5% Stückzinsen, bei den Schatzanweisungen 4½% Stückzinsen von dem auf die Einzahlung folgenden Tage ab im Wege der Anrechnung auf den einzuzahlenden Betrag vergütet. So betragen die 5% Stückzinsen auf je 100 Mark berechnet: für die Einzahlungen am 31. März 1916 1,25 Mark, für die Einzahlungen am 18. April 1916 1 Mark, für die Einzahlungen am 24. Mai 1916 0,50 Mark. Die 4½% Stückzinsen betragen für die Einzahlungen zu den gleichen Terminen auf je 100 Mark berechnet: 1,125 Mark, 0,90 Mark und 0,45 Mark. Auf Zahlungen nach dem 30. Juni hat der Einzahler die Stückzinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage zu entrichten.

Bei den Postzeichnungen werden auf bis zum 31. März geleistete Vollzahlungen Zinsen für 90 Tage, auf alle anderen Vollzahlungen bis zum 18. April, auch wenn sie vor diesem Tage geleistet werden, Zinsen für 72 Tage vergütet.

Für die Einzahlungen ist nicht erforderlich, daß der Zeichner das Geld bar bereitliegen hat. Wer über ein Guthaben bei einer Sparkasse oder einer Bank verfügt, kann dieses für die Einzahlungen in Anspruch nehmen. Sparkassen und Banken werden hinsichtlich der Abhebung namentlich dann das größte Entgegenkommen zeigen, wenn man bei ihnen die Zeichnung vornimmt. Besitzt der Zeichner Wertpapiere, so eröffnen ihm die Darlehenskassen des Reichs den Weg, durch Beleihung das erforderliche Darlehen zu erhalten. Für diese Darlehen ist der Zinssatz um ein Viertelprozent ermäßigt, nämlich auf 5¼, während sonst der Darlehenszinssatz 5½% beträgt. Die Darlehensnehmer werden hinsichtlich der Zeitdauer des Darlehens bei den Darlehenskassen das größte Entgegenkommen finden, gegebenenfalls im Wege der Verlängerung des gewährten Darlehens, so daß eine Kündigung zu ungelegener Zeit nicht zu besorgen ist.

Die am 1. Mai d. J. zur Rückzahlung fälligen 4prozentigen Deutschen Reichsschatzanweisungen von 1912 Serie II werden — ohne Zinsschein — bei der Begleichung zugeteilter Kriegsanleihen zum Nennwert unter Abzug der Stückzinsen bis 30. April in Zahlung genommen. Der Einreicher erlangt damit zugleich einen Zinsvorteil, da die ihm zugutekommenden Stückzinsen der Kriegsanleihe 5% oder 4½% betragen, während die von dem Nennwert der Schatzanweisungen abzuziehenden Stückzinsen nur 4% ausmachen.

Wer für die Reichsanleihe **Schuldbuchzeichnungen** wählt, genießt neben einer Kursvergünstigung von 20 Pfennig für je 100 Mark alle Vorteile des Schuldbuchs, die hauptsächlich darin bestehen, daß das Schuldbuch vor jedem Verlust durch Diebstahl, Feuer oder sonstiges Abhandenkommen der Schuldverschreibungen schützt, mithin die Sorge der Aufbewahrung beseitigt und außerdem alle sonstigen Kosten der Vermögensverwaltung erspart, da die Eintragungen in das Schuldbuch sowie der Bezug der Zinsen vollständig gebührenfrei erfolgen. Die Zinsen können insbesondere auf Antrag auch regelmäßig und kostenlos einer bestimmten Sparkasse oder Genossenschaft überwiesen oder übersandt werden. Nur die spätere Ausreichung der Schuldverschreibung, die jedoch nicht vor dem 15. April 1917 zulässig sein soll, unterliegt einer mäßigen Gebühr. Angesichts der großen Vorzüge, welche das Schuldbuch gewährt, ist eine möglichst lange Beibehaltung der Eintragung dringend zu raten.

Der dargelegte Anleiheplan läßt erkennen, daß sowohl in den auslosbaren 4½prozentigen Schatzanweisungen als auch in den 5prozentigen Schuldverschreibungen der Reichsanleihe sichere und gewinnbringende Vermögensanlagen dargeboten werden. Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach seinen Verhältnissen und Kräften durch möglichst umfangreiche Zeichnung zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen, der demjenigen der früheren Anleihen nicht nachsteht. Das deutsche Volk hat bei diesen Anleihen glänzende Beweise seiner Finanzkraft und des unbeugsamen Willens zum Siege gegeben. Es darf daher bestimmt erwartet werden, daß jeder für diese Kriegsanleihe auch die letzte freie Mark bereitstellt. Im Wege der Sammelzeichnungen (Schulen, gewerbliche und sonstige Betriebe) können auch geringe Beträge des Einzelnen verfügbar gemacht werden. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an. Gedenke jeder der Dankesschuld gegenüber den draußen kämpfenden Getreuen, die für die Daheimgebliebenen täglich ihr Leben einsetzen. Jeder steuere bei, damit das große Ziel eines ehrenvollen und dauernden Friedens bald erreicht werde. Zu solcher Krönung des Werkes beizutragen, ist die dringende Forderung des Vaterlandes.

Das Eingreifen der Kriegsflotten.

In einem längeren Leitartikel führt der ‚Basler Anzeiger' u. a. folgendes aus:

Als seinerzeit bei Kriegsausbruch die erwarteten großen Seeschlachten, die man gleich für die ersten Tage des Krieges vorausgesehen hatte, ausblieben, hörte man als Erklärung dafür vielfach anführen, daß die Flotten mit Absicht zurückgehalten würden, um im Endentscheid als letzter starker Trumpf ausgespielt zu werden. Das scheint zwar eine Erklärung, ist aber bei näherem Betrachten gar keine; denn nichts würde hindern, den Entscheid, den ein Kampf der Flotten herbeiführen würde, schon bei Beginn des Krieges und nicht erst am Ende desselben zu suchen, ja der stärkere Teil müßte geradezu ein Interesse daran haben, den schwächeren Gegner gleich zu Beginn zu vernichten. Tat er das nicht, dann mußte er damit rechnen, daß dieser schwächere Gegner im Verlauf des Krieges unangenehm stark werden könnte und ihm eines schönen Tages wenig erfreuliche Überraschungen zu bereiten vermöchte. Er mußte den schwächeren Gegner aber auch schon deshalb vernichten, weil er damit nicht nur für den Seekrieg, sondern sogar auch für den Landkrieg einen viel wirksameren Einfluß sich verschaffen konnte, als wenn er das nicht tat — ganz gleichgültig, wie diese Landoperationen schließlich ausgefallen wären.

Diese Auffassung ist so naheliegend und war auch so allgemein, ganz besonders aber in England, daß nur unter ihrem Einfluß Aussprüche von Engländern, und dazu nicht einmal von Durchschnittsengländern, sondern sogar von englischen Ministern möglich waren, die in ziemlich drastischer Weise die Vernichtung der deutschen Flotte gewissermaßen auf einen Streich verkündeten. Wir brauchen die bezüglichen Äußerungen hier nicht zu wiederholen. Wenn es trotzdem zu einem Angriff der viel stärkeren englischen Flotte, verstärkt noch durch die französische, die allein fast ebenso stark ist wie die deutsche, und die russische, die weniger bedeutend, immer noch stärker ist als die österreichische, und endlich gar noch durch die italienische, von der dasselbe gilt, bis heute noch nicht gekommen ist, dann müssen ganz besondere Gründe vorliegen, daß diese gewaltige Übermacht nicht ausgenützt worden ist.

Sucht man nach dem wirklichen Grund für dieses Verhalten, dann mag der erste Grund darin gelegen haben, daß man in allen Verbandländern mit einem relativ leichten und raschen Sieg, der ja auch nach dem Zahlenverhältnis und dem daraus gefolgerten Stärkeverhältnis der kriegführenden Parteien mathematisch absolut sicher schien, rechnete, und England deshalb ruhig glaubte, auf den Erfolg der Landoperationen bauen zu können. War der sicher, dann hatte es keinen Zweck, so viele schöne Schiffe zu opfern, mit deren Verlust bei einem Angriff auf die deutschen Kriegshäfen und die Flotte sicher zu rechnen war. Man wünschte das wohl um so weniger, weil England das größte Interesse daran hat, auch nach dem Krieg, ja dann erst recht, über die absolut stärkste Flotte zu verfügen. Aus diesem Grunde hat man wohl auch einen überraschenden Angriff der englischen Kriegsflotte auf deutsche Kriegshäfen, der gleich in den ersten Kriegstagen ausgeführt, immerhin bedeutenden Erfolg versprochen hätte, unterlassen. Man war seiner Sache sicher, so sicher, daß die Auslieferung der deutschen Kriegsflotte an England bei Friedensschluß eine der meistgenannten Bedingungen war, die man Deutschland auferlegen wollte.

Als sich dann im weiteren Verlauf des Krieges zeigte, daß die Dinge doch einen anderen Gang zu nehmen begannen, als man ursprünglich annahm, war es für diesen überraschenden Angriff zu spät. Das Unterseeboot hatte inzwischen seine große Gefährlichkeit erwiesen, und zudem waren die ohnehin ungünstigen Fahrwasser der deutschen Nordseeküste durch alle nur denkbaren Abwehrmittel derart gesichert, daß ein Angriff nur unter schwersten Opfern noch denkbar war, ja, während man in früheren Jahren noch ganz ernsthaft mit einer englischen Berennung des deutschen Kriegshafens Kiel in der Ostsee rechnen zu müssen glaubte, drang außer gelegentlichen Unterseebootraids überhaupt kein englisches Schiff in die Ostsee ein, trotzdem gerade die Ostseeküste, wo die Küstenstädte unmittelbar an der See liegen, viel leichter verletzbar ist als die Nordseeküste.

Wenn also heute diese Zurückhaltung der Flotten der Verbandmächte noch andauert, dann geschieht dies sicher nicht, weil man einen Angriff auf die deutsche Küste nicht unternehmen möchte, sondern weil er so gefährlich geworden ist, daß er nahezu unmöglich erscheint. Daran kann auch nichts ändern, daß die französische Flotte jetzt, nachdem Italien an der Seite des Verbandes in den Krieg getreten ist, im Mittelmeer eigentlich frei geworden und für die Nordsee verfügbar sein sollte. Die Bedrohung des Suezkanals, der Balkankriegsschauplatz, die Unterseebootgefahr usw. erfordern die Belassung vieler Flotteneinheiten im Mittelmeer, da es absolut ungenügend erscheint, die Deckung des Mittelmeeres etwa der italienischen Flotte allein zu überlassen, die bis jetzt der schwächeren österreichischen Flotte gegenüber ziemlich unglücklich abgeschnitten hat.

Eine wesentliche sehr interessante und echt englische Begründung für die Zurückhaltung der englischen Flotte war die, daß die deutsche Flotte sich schließlich infolge der durch die Blockade verursachten Not in einem verzweiflungsvollen Ansturme auf die englische werfen müsse, um Deutschland den Seeweg wieder zu öffnen, so daß man sie ohne den Schutz der gefährlichen deutschen Küstengewässer und -Befestigungen vor das Rohr bekäme, wobei man an einem günstigen Ausgang für die englischen Waffen nicht glaubte zweifeln zu müssen. Statt dessen kamen nur deutsche Unterseeboote heraus, die es unmöglich gemacht haben, noch an einen Angriff zu denken, für den es, so schließt das Blatt, jetzt sicher schon zu spät ist.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten)

Die Kämpfe in Oberelsaß.

Der Sonderberichterstatter der ‚Kölnischen Zeitung' meldet: Die erhöhte Kampftätigkeit im Oberelsaß hält an. Starker Geschützdonner ist allenthalben in den südlichen Vogesen und Sundgau zu hören; besonders lebhaft ist das Feuer im Tal von Metzeral, in der Umgebung von Altkirch, wo letzthin der Vorstoß bei Heidweiler stattgefunden hat, und drittens in der südlichsten Gegend der deutschen Front an der schweizerischen Grenze. Auch hier hat in den letzten Tagen bei Obersept durch wohlvorbereitete Wegnahme einer französischen Stellung eine wesentliche Verbesserung der deutschen Frontlinie stattgefunden. — Einer Zürcher Depesche der ‚Kölnischen Zeitung' zufolge wird aus Genf gemeldet, daß die ganze französische Grenze wieder für jeden Verkehr gesperrt ist.

*

Das größte dramatische Ereignis!

Die englische Wochenschrift ‚Nation' schreibt: Bei dem großen Angriff, den die Deutschen jetzt auf der Westfront von Ypern bis Verdun unternehmen, ist bereits an zahlreichen wichtigen Punkten die französische Front eingedrückt. Die Deutschen sind den Verbündeten, welche das von den Deutschen besetzte Gebiet befreien wollten, zuvorgekommen. Solange wir nicht die gesamten strategischen Pläne des deutschen Angriffs übersehen können, müssen wir uns mit Vorsicht über den Ausgang des Gesamtaktes im Westen äußern. Der Angriff gegen Verdun ist das größte dramatische Ereignis. Wenn wir uns schon zu den Friedensbedingungen des Asquith, Sasonow und Briand bekennen, wenn wir die Macht des Vierverbands, jene Bedingungen durchzusetzen, nicht anzweifeln, müssen wir unser leidenschaftliches Friedensempfinden noch kurze Zeit unterdrücken. Wenn wir aber der Ansicht sind, daß jene Absichten vom Vierverband nicht erzwungen werden können, müssen wir auf die sofortige Einstellung des Krieges mit seinen Greueln dringen. Aber sogar darüber steht die Entscheidung nicht bei uns.

*

Die Eroberung Durazzos.

In einer Besprechung der Eroberung Durazzos sagt die ‚Wiener Allgemeine Zeitung': Man erwartete von Italien selbstverständlich nichts anderes, als daß es jetzt die Räumung Durazzos als im Plan der italienischen Kriegführung gelegen erklärt. Keinem unbefangenen Kritiker wird die Lösung der Frage gelingen, warum die Italiener hingegangen sind, wenn es in ihrem Plane lag, wieder wegzugehen. Wir können nicht annehmen, daß sie aus Liebe zu Österreich-Ungarn uns eine Stellung überlassen haben, die eine gewaltige Stärkung unserer Stellung an der Adria bedeutet. Nein, die Dinge liegen in Wirklichkeit so, daß der Verlust Durazzos, genau in dem gleichen Maße, in dem er für uns einen Machtzuwachs bedeutet, dem italienischen Ehrgeiz einen schweren Schlag zufügt.

Die Forts von Verdun.

Aus der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung konnten wir erfahren, daß die Panzerfeste Douaumont den nordöstlichen Eckpfeiler der permanenten Hauptbefestigungslinie von Verdun bildet. Es ist nun von Interesse, welche weiteren Werke diesen ganzen Gürtel Verduns bilden. Auf dem rechten Ufer der Maas befinden sich ungefähr in halbkreisförmiger Art um Verdun herum 7 starke Forts außer dem bereits genannten Douaumont und dem nach Südosten sich anschließenden Fort Vaux. Diese Forts sind Belleville, das am weitesten gegen den Lauf der Maas vorgelagert ist und sich mit einigen Batterien an die Maas anschließt, ferner Fort St. Michel, östlich von Belleville. Nordöstlich davon befindet sich das Fort Souville, das zwischen Fort St. Michel und Fort Vaux gelegen ist. Weiter südöstlich dazu liegt wiederum das Fort Tavannes. Von hier aus geht der Kreisbogen wiederum nach Südwesten und setzt sich im Fort Velrupt fort, das bereits südlich der Straße Verdun-Etain-Metz gelegen ist, während das vorher genannte Fort Tavannes diese Straße schützt.

Das nächste Fort ist nun abermals gegen Südosten vorgeschoben. Es handelt sich um das Fort Rozellier an der Straße nach Fresnes. Endlich ist noch südlich von Verdun, an der Maas das Fort Haudeinville zu erwähnen. Die Zwischenräume sind durch Batteriestellungen gedeckt. Diesem Halbkreis sind mehrere Werke vorgelagert. Am linken Ufer der Maas liegen auf dem äußersten Gürtel gleichfalls ungefähr in der Form des Halbkreises die Forts Dugny, zum Schutz der Eisenbahn nach Toul, gegen Westen schließt sich das Fort Landrecourt an. Es folgt nun nach Norden, westlich von Verdun in der äußersten Linie das Fort Bois-Bourrus und endlich nordwestlich von Verdun in der äußersten Linie das Fort Marre. Diese beiden decken mit mehreren Werken die Straßen nach Paris und Reims.

Die beiden Hauptstützen der inneren Linie, westlich von Verdun, bilden die zwei Forts Chaune und Regret, von denen Chaune gerade nördlich über Regret gelegen ist. Es sind hier nur die größten Forts genannt, soweit sie die Pfeiler der permanenten Befestigungslinie bilden. Die Anlage dieser Werke geht auf das Jahr 1874 zurück. Sie sind aber stets in modernster Weise erneuert worden, da Verdun als linker Flügelstützpunkt der Linie Verdun—Toul von den Franzosen stets mit größter Vorsicht behandelt worden ist. Schon diese starken Forts geben eine Vorstellung von der Stärke der Festung. Es kommt nun dazu, daß die Zwischenräume auch durch Werke und Batteriestellungen vorzüglich gedeckt sind, so daß eine völlig zusammenhängende Mauer um Verdun geschaffen worden ist.

Die Stärke der eben genannten Festungswerke gab gerade in den letzten Tagen noch den französischen Zeitungen Gelegenheit, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken, zumal in den 19 Kriegsmonaten noch mancherlei zur Verstärkung dieser Werke getan worden sein soll. Welchen Umfang diese neuen Befestigungsarbeiten haben, die sich wohl hauptsächlich auf Geländeverstärkungen bezogen haben dürften, wissen wir nicht. Die Erstürmung von Douaumont in so kurzer Zeit wird aber wohl den französischen Militärschriftstellern gezeigt haben, daß ihre Hoffnungsfreudigkeit vielleicht ein wenig verfrüht ist. Der starke Fortgürtel ist ein gewaltiger Schutz, muß aber auch vor der Überlegenheit der Soldaten weichen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie verlautet, hat die deutsche Regierung eine sehr scharf gehaltene Protestnote nach Lissabon gerichtet, in der der Erwartung Ausdruck gegeben wird, daß Portugal die entgegen den Bestimmungen unseres Handelsvertrages verfügte Beschlagnahme der deutschen Dampfer rückgängig machen werde.

* Dem Landtage des Fürstentums Lippe sind die Kriegssteuervorlagen zugegangen. Die Hauptvorlage über die Erhebung einer Kriegssteuer bringt Steuerzuschläge für staatliche Zwecke, sowohl bei der Einkommensteuer wie auch bei der Ergänzungssteuer. Bei der Einkommensteuer beginnen die Zuschläge bei mehr als 900 Mark Einkommen um 5 %, sie enden bei einem Einkommen von 80 100 Mark und darüber mit 50 %. Eine Nebenvorlage bringt in Gemäßheit eines vor wenigen Jahren vom Landtage angenommenen Antrages die Junggesellensteuer mit einem veranschlagten Ertrage von rund 30 000 Mark. Der lippische Landtag wird am 9. März im Landtagsgebäude in Detmold zu seiner Frühjahrstagung zusammentreten. Die Ledigensteuer soll sich auf unverheiratete Frauen und Männer, die eine bestimmte Altersgrenze überschritten haben, auf kinderlose Eheleute, auf verwitwete und geschiedene Personen erstrecken und schon bei einem Einkommen von 900 Mark einsetzen.

England.

* Das führende Londoner Fachblatt des Getreidehandels vom 15. Februar 1916 erörtert das angebliche Eingreifen der englischen Regierung in die Fragen der Brotgetreideversorgung mit wenig zuversichtlichen Worten. Man dürfe nicht vergessen, daß die Regierung nur die Auffüllung der nationalen Weizen-Reserve (welche bekanntlich sehr stark zurückgegangen ist) beabsichtige, und nicht den regelmäßigen Bedarf des Landes im laufenden Erntejahr zu befriedigen gedenke. Dem privaten Handel bleiben die Last und Verantwortlichkeit, die normalen Ansprüche des Erntejahres durch Einfuhr zu befriedigen. Das Blatt kommt zu dem Schluß: „Die Weizenreserve in unseren Häfen ist niedrig geblieben, und diejenigen, die mit der Aufrechterhaltung unserer Vorräte vertraut sind, werden jetzt wirklich nervös. Die Lage ist kritisch, und die Pläne der Regierung scheinen nicht imstande zu sein, mit dieser Lage in befriedigender Weise fertig zu werden."

Portugal.

* Im Kammerausschuß soll Ministerpräsident Costa erklärt haben, es seien auf mehreren der beschlagnahmten deutschen und österreichischen Schiffe Zerstörungen vorgenommen worden. Den Dampfer „Bülow" habe man in die Luft sprengen wollen, was gerade noch rechtzeitig entdeckt und verhindert worden sei. „Meiner Meinung nach sollte Portugal den Vertrag mit Deutschland kündigen, so daß er am 5. Juni 1917 zu Ende ginge, und zwar," sagte Costa, „in Übereinstimmung mit Portugals Interessen und sowohl aus Anstands- wie aus Nützlichkeitsgründen. Wir sind bereit, jeder Möglichkeit ins Auge zu sehen, die sich aus der Wahrnehmung unserer Rechte ergibt." — So meldet das Londoner Bureau Reuter!

Rußland.

* Einem Amsterdamer Blatt zufolge hat in der Duma der Sozialdemokrat Chedze in einer Rede verneint, daß alle Kriegführenden für die Verteidigung ihres Landes und ihrer Freiheit kämpften. Er stelle sich auf die Seite der Deutschenfreunde, die einen Frieden ohne Gebietserwerbung und ohne Kriegsentschädigung wünschten.

Auf eigner Scholle.

16] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Und — können Sie mir mitteilen, gnädiges Fräulein, woher Ihnen diese genaue Kenntnis über mich gekommen ist?"

Sie zuckte zusammen, daß er sie wieder „gnädiges Fräulein" nannte; bewegte nur leise verneinend den Kopf.

„Sie verweigern mir also diese Auskunft?" fragte er noch einmal. Und seine Stimme klang herrisch, als halte er vor seinem Zuge.

„Ich darf den Namen nicht nennen," sagte sie endlich.

Da trat er dicht an sie heran. In seinen Augen flammte eine grelle Lohe auf. Aber um die Mundwinkel spielte nur ein Lächeln.

„Dann werde ich es tun: — Albrecht Grona, mein einziger Freund! Der, meine Gnädige, ist allerdings ganz genau über mich informiert. Besser noch, als ich selbst."

Und als sie sein Lächeln sah, kam mit einem Schlage die jähe Erkenntnis über sie, welcher Sinn sich hinter seinen Worten verbarg.

„Nein!" — Sie schrie fast auf. — „Das ist nicht wahr. Albrecht Grona hat mir nichts davon gesagt. Kein Wort, Hans. Ich schwöre Ihnen — —"

Schwer hob er die Hand gegen sie; er war bleich geworden bis in die Lippen.

„Schwören Sie nicht; denn ich — glaube Ihnen nicht!"

Und während sie noch, keines Wortes mächtig, starr dastand, fühlte sie, wie sie eine riesenhafte schwarze Woge sich gegen sie heranwälzte; wie eine tötliche Schwäche über sie kam. Ein Schmerz hämmerte in ihren Schläfen. So hatte sie es ja gar nicht gewollt — so nicht! Das war doch ein ungeheuerliches Mißverständnis, eine wahnsinnige Idee, in der er sich verfangen hatte. — Sie mußte ihm alles erklären, damit er nicht etwa glaubte — — Wenn nur nicht diese seltsame Erschlaffung in ihr gewesen wäre; wenn sie nur sprechen könnte . . . irgend etwas sagen . . . aber schnell, schnell, damit er nicht vorher ging — — ihre Stirn feuchtete sich; sie wankte. Aber sie hielt sich aufrecht. Immer noch — — immer — — noch . . .

Der Ulan hängte den Feldstecher um, hakte den Pallasch aus, den er vorhin ganz vergessen hatte abzulegen, griff nach der Mütze.

Und dann — dann war es, als verabschiedete er sich von der fremdesten Dame im fremdesten Salon.

Er nahm den Säbel hoch — in stechendem Gleißen lief die Sonne über die blanke Scheide. Die Sporen klirrten. Eine Verbeugung.

„Gnädiges Fräulein! — — —"

Die Tür schloß sich hinter ihm.

Seine Schritte verhallten draußen auf dem Gang.

Und erst da brach sie zusammen. — — — —

10.

Der Leutnant Scharrehn hatte wieder satteln lassen und dem Stallknecht irgendein Geldstück gegeben. Wieviel es war, wußte er nicht, sah gar nicht danach hin. Und dann saß er auf und ritt fort. Immer den schmalen Weg entlang, der sich vor ihm quer durch die Felder zog.

Der „Ajax" war müde, ließ den Kopf hängen und warf ihn nur hin und wieder auf, um nach einer zudringlichen Fliege zu schnappen.

In flirrender Glut lag die Landschaft. Hans Scharrehn zog die Mütze tief in die Stirn, weil ihm die Augen schmerzten. Zwischendurch, wenn ihn die Sonne traf, sprühte auch wohl mal irgendein Knopf am Waffenrock grell auf.

Der Reiter hatte sich eine Zigarette aus seinem Etui genommen. Aber er vergaß ganz, sie anzustecken, hielt sie nur so zwischen die Zähne geklemmt.

Schwerfällig gingen seine Gedanken im Kreise herum. Einen einförmigen Trott . . . Wie in einem wachen Traum. Als habe er das vor ein paar Minuten gar nicht wirklich erlebt, als spiele ihm seine brütende Phantasie nur einen schlechten Streich. Denn schließlich wäre es doch ein alberner Witz, wenn man da drei volle Jahre hindurch um ein Mädel geworben hat mit Worten und Blicken und tausend Aufmerksamkeiten, wenn man sich in den Gedanken an sie schon so fest eingesponnen hat, wie in einen großen, weiten Mantel; wenn mann sich vollauf im Recht glaubte, sie einfach in die Arme reißen zu können und zu sagen: „So, jetzt gehörst du mir und jetzt lasse ich dich nicht wieder!" . . . Statt dessen macht man dem Gesellschafts- oder sogar noch Konzession, ganz formell um ihre Hand anzuhalten, obwohl man im stillen eigentlich ein klein wenig darüber lächelt. Erklärlich — wo man mit sich selbst schon längst über all diese Vorpostenplänkeleien hinaus ist, sogar die ganze Schlacht bereits erfolgreich geschlagen und den Sieg in der Tasche zu haben glaubt. Und dann — — —

Der Ulan wurde unruhig. Seine Augenlider zogen sich zu einem schmalen Spalt zusammen. Und dann — ja, dann kam eine große Lücke, über die man erst angestrengt nachdenken mußte, um sie logisch auszufüllen.

Denn — eh' vorhin . . . wie war das doch gleich? Also folgendermaßen: Vorhin, in dem Arbeitszimmer Albrecht Gronas, da hatte man ihr alles gesagt. Einmal mußte es ja sein. Man war doch von jeher blindlings den augenblicklichen Eingebungen gefolgt und bis heute ganz gut dabei gefahren! . . . Man hatte also seinen Vers aufgesagt. Und sie — Brigitte Steinrott — die hatte . . .

„Blödsinn!" — sagte der Leutnant Scharrehn laut und zog unwillkürlich scharf an den Zügeln, daß der „Ajax" erstaunt den Kopf wandte.

Das waren ja alles haltlose Grübeleien. Damit kam man nicht weiter, ging wie die Katze um den heißen Brei herum.

Also vor allen Dingen mal nicht mehr die schlappe Haltung; die Zügel kurz; die Schenkel ein bischen ran, wenn der „Ajax" auch noch so mürrisch schnaubte. Ein kurzer scharfer Trab, der wirkte auf die Lebensgeister wie Sekt mit Bordeaux.

Die Mütze wurde wieder etwas zurückgeschoben. Der aufkommende Flachlandwind kühlte die feuchte Stirn.

Und jetzt waren auch mit einem Schlage die klaren Gedanken da und — die Erkenntnis dessen, was vorhin eigentlich geschehen. . . .

General Humbert.

— (Unser Gegner bei Verdun.) —

Der Gegner unserer Angriffstruppen bei Verdun ist General Humbert. Seit dem Herbst letzten Jahres leitet dieser General, der als Nachfolger Sarrails auf Wunsch des Generalissimus Joffre den Befehl über die französische Ostarmee übernahm, die Organisation der Verteidigung der Festung Verdun, dieses Schlüsselpunktes der französischen Ostfront. Man erinnert sich heute nicht ohne ein gewisses Behagen der erregten Debatten, die hinter den französischen Kulissen geführt wurden, als Joffre den „Tiger von Verdun" um seinen Posten brachte, weil er die Art, wie Sarrail seine Positionen um Verdun auswählte und seine Schanzen baute, für ungeeignet, ja sogar für gefährlich erklärte.

Der Vorstoß des deutschen Kronprinzen im Argonnenwald, der damals eine ganze Befestigungsreihe dieses, die Flanke Verduns im Westen schützenden Waldgebirges über den Haufen rannte, schien es Herrn Joffre, der diese Schlappe der schlechten Arbeit Sarrails zuschrieb, klar und oringlich gemacht zu haben, daß der Tiger für alt und untauglich befunden wurde — bis ihm dann seine politischen Freunde den allerdings nicht sehr beneidenswerten Auftrag verschafften, in Mazedonien dem Zusammenbruch Serbiens beizuwohnen, wobei es dem General nur mit knapper Not gelang, seine im Wardar-Tal postierte Hilfsarmee nach einer schweren Niederlage hinter die griechische Grenze zu retten.

Als zweites Mißgeschick mußte es übrigens Sarrail dort erleben, daß man in Paris plötzlich den Generalissimus Joffre zum direkten Vorgesetzten des Chefs der Expeditionsarmee ernannte: zum zweiten Mal also störte Joffre die Kreise des republikanischen Streitgenossen.

General Humbert aber übernahm die französische Ostarmee und damit die strategische Erbschaft Sarrails, und es könnte uns nicht wundern, wenn Humbert den „Stellungswechsel" im Norden und Osten der Festung für eine Folge der kurzsichtigen Berechnung seines Vorgängers erklären sollte. Aber die Deutschen sind ja längst über das Vorgelände der Festung hinausgestürmt und in das Ressort des Generals in einer Weise eingedrungen, die, wie uns scheint, den General Humbert und seinen Freund und Chef, den Generalissimus, selbst und zwar ganz direkt und sehr erheblich angeht, zumal Herr Joffre, wie man weiß, erst vor wenigen Wochen sich zusammen mit dem Haupt der Republik von der Vortrefflichkeit der Befestigungsanlagen im weiten Umkreis von Verdun persönlich überzeugt hat. Die ‚Agence Havas' ließ damals keinen Zweifel darüber, daß die hohen Herren noch selten von einer Reise mit größerer Befriedigung zurückgekehrt seien als gerade von Verdun.

General Humbert stammt aus einer Soldatenfamilie. Er war Schülrr von St. Cyr und ging als Unterleutnant nach Tongking, wo er an den Expeditionen gegen die Eingeborenen teilnahm. Als Hauptmann nahm er am Feldzuge in Madagaskar teil. Mitte der 90er Jahre wurde er zum Major befördert. Der damalige Präsident der Republik, Felix Faure, berief ihn nach Paris und machte ihn zu seinem Ordonnanzoffizier. Humbert wurde sodann zum Obersten befördert und zum Großen Generalstab versetzt, den er als Brigadegeneral verließ, um nach Chambery zu gehen. 1913 berief ihn General Lianley nach Marokko, wo er an der Niederwerfung der Eingeborenaufstände teilnahm.

Als der Krieg ausbrach, eilte Humbert an der Spitze der ersten marokkanischen Division im August 1914 nach Frankreich und nahm an den Kämpfen von Charleroi und an der Marne teil. Hier trug ihm sein Eingreifen, wie die ‚Illustration' seinerzeit mitteilte, die höchsten militärischen Auszeichnungen ein und die Beförderung zum Korpskommandanten. Der Armeebefehl, in dem er ausgezeichnet wurde, rühmt, daß General Humbert die schwierigste Lage mit Ruhe beurteile, seine Entscheidungen schnell zu treffen wisse und ihre Durchführung mit unerschütterlicher Energie und Hartnäckigkeit verfolge.

Von Nah und Fern.

Krupp zeichnet 40 Millionen Mark. Gutem Vernehmen nach wird die Firma Friedrich Krupp, Aktiengesellschaft, sich an der vierten Kriegsanleihe mit 40 Millionen Mark beteiligen.

Frankreich liefert sofort die Post an Kriegsgefangene. Von amtlicher Stelle wird mitgeteilt, daß es nunmehr gelungen ist, die französische Regierung zur Aufgabe der zehntägigen Liegefrist für die in den Gefangenenlagern ankommende Post zu bewegen. In Zukunft werden also die für die deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich eintreffenden Briefe und Postkarten sofort nach Prüfung durch die Zensurstellen an die Empfänger ausgehändigt werden. Die zehntägige Liegefrist für die von den Kriegsgefangenen nach der Heimat aufzugebenden Postsachen muß jedoch aus militärischen Gründen bestehen bleiben.

Deutsche Säuglingsfürsorge in Ungarn. Auf Einladung hielt der Vorsitzende der Deutschen Vereinigung für Säuglingsschutz, Kammerherr Dr. v. Behr-Pinnow, am 29. Februar in Budapest einen Vortrag über reichsdeutsche Säuglingsfürsorge. Bei dem Vortrage waren Erzherzogin Stefanie und sämtliche zuständigen Minister anwesend. An den Vortrag schlossen sich lebhafte Sympathiekundgebungen für Deutschland.

Nach 41jähriger Zuchthausstrafe begnadigt. Der jetzt 70 Jahre alte frühere Waldarbeiter Ernst Peinemann aus Westerhof bei Echte war im Jahre 1874 wegen Mordes zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Jetzt ist Peinemann nach Verbüßung einer 41jährigen Zuchthausstrafe vom Kaiser begnadigt worden.

Bergsturz an der sächsisch-böhmischen Grenze. Ein großer Bergsturz ereignete sich bei der Eisenbahnstation Niedergrund an der sächsisch-böhmischen Grenze. Aus noch nicht aufgeklärten Ursachen gerieten große Sandsteinmassen ins Rutschen und stürzten mit gewaltigem Getöse zu Tal. Die Gleise der Dresden—Bodenbacher Eisenbahnstrecke wurden vollständig verschüttet, ebenso die Gleise der Station Niedergrund. Der Eisenbahnbetrieb war mehrere Stunden hindurch gestört. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen, dagegen soll der Sachschaden bedeutend sein. Vor einigen Jahren hat sich hier schon einmal ein großer Erdsturz ereignet, bei dem zwei Häuser zerstört und eine Person getötet wurde.

Sondersteuer für Kinokarten. Die Stadtverordneten von Danzig haben beschlossen, jede Kinoeintrittskarte mit 20 Pfennig zu besteuern, so daß die Abgabe mit der Lustbarkeitssteuer zusammen 25 Pfennig pro Karte beträgt.

Geschlossene Gefängnisse. Die Strafgefängnisse in Liebau und Namslau in Schlesien mußten geschlossen werden, da keine Gefangenen mehr vorhanden waren.

Bluttat eines Wirtschaftsinspektors. Eine schwere Bluttat ereignete sich auf dem Gute Zöpel bei Maldeuten, Kreis Mohrungen. Dort hat der Wirtschaftsinspektor Wunderlich den taubstummen Schweinefütterer Scheffler durch Schrotschüsse aus seiner Jagdflinte erschossen. Wunderlich will von Scheffler, den er wohl nicht ganz zu Unrecht des Diebstahls beschuldigte, schwer gereizt worden sein, worauf er ihm zwei Schrotladungen nachsandte, die diesen aber nicht tödlich verletzten. Im Stall hat Wunderlich dann den dritten todbringenden Schuß auf sein Opfer abgegeben. Der getötete Scheffler hinterläßt seine Frau mit sechs Kindern, von denen drei noch unversorgt sind. Der Täter wurde verhaftet.

Neue Lawinengefahr in Tirol. In Tirol ist erneut Lawinengefahr eingetreten. Es wurden in Südosttirol von Lawinen 6 Personen getötet, mehrere schwer verletzt. Am Stilfser Joch (Südwesttirol) wurden 14 Personen von einem Lawinensturz getötet und mehrere verletzt, sowie 4 Hütten mit 27 Hausvieren fortgerissen. Auch wird eine Anzahl Personen vermißt.

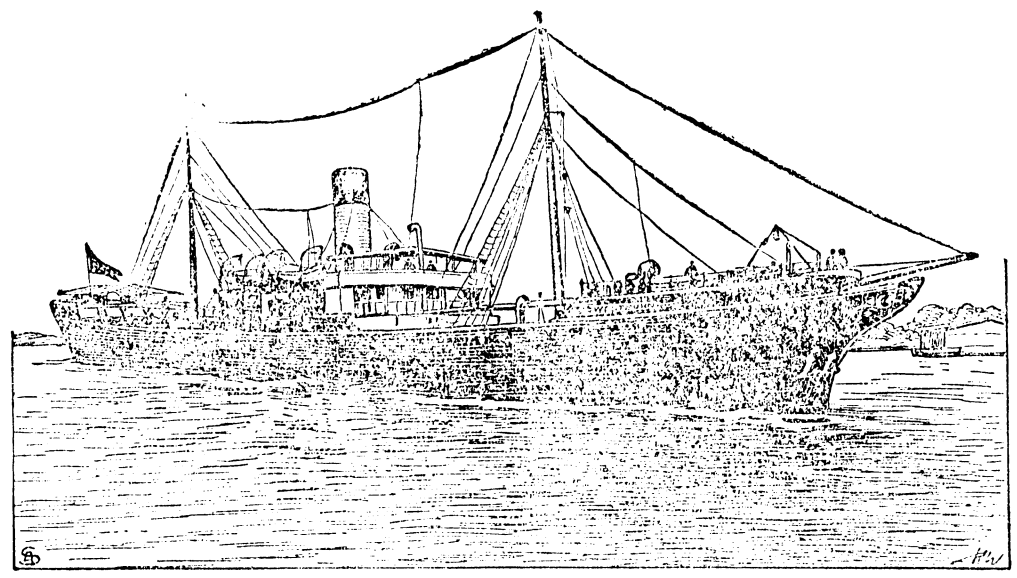
Zwei Dampfer in der Ostsee verschollen. Seit einiger Zeit werden zwei große finnische Dampfer vermißt, die sich auf der Fahrt von Stockholm nach Finnland befanden. Alle Nachforschungen, die schwedischerseits mit Eisbrecher und Flugzeug unternommen wurden, blieben bisher ergebnislos. Man neigt der Annahme zu, daß beide Dampfer von in Bewegung befindlichen Eismassen auf den Grund gedrückt wurden und die Besatzungen wahrscheinlich ertrunken sind.

Die Wirkungen des Sturmwetters in Holland. Furchtbar hat der letzte Sturm die Dünen auf Ameland heimgesucht. In der ganzen Länge der ungefähr 20 Kilometer langen Insel hat der Sturm vom 13. Januar die Dünen um 10 Meter verkürzt. Gering gerechnet, sind 20 bis 25 Hektar ganz von den Wellen verschlungen worden. 1600 Kubikmeter Sand hat das Meer fortgerissen. Der neue, erst im Entstehen begriffene Polder hat besonders gelitten. Dieser ungefähr 2500 Hektar große, an der Südseite gut eingedeichte Polder hat an der Nordseite keine andere Deckung als die Dünen. Und gerade hier haben die Dünen am meisten gelitten. Kommt noch ein so schwerer Sturm, dann steht es beinahe fest, daß der große Polder wieder unterläuft und man mit dem alten Feind, den man vertrieben glaubte, wieder zu kämpfen hat.

Teuerungsunruhen in Madrid. Infolge der Brotteuerung brach nach einer Reutermeldung in Madrid ein Streik aus, wodurch der ganze Handelsverkehr zum Stillstand gebracht wurde. Die Gendarmen haben einige Leute verhaftet; verschiedene Menschen sind verwundet worden. Daraufhin wurden die Krawalle ernster. Die Gendarmerie war machtlos. Der Bürgermeister ist zurückgetreten. Auch in Valencia hat ein Generalstreik begonnen, an dem alle Betriebe, die Bäcker ausgenommen beteiligt sind. Es wurden ausgedehnte Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen.

Zu den Erfolgen der angeblichen „Möwe".

Der englische Dampfer „Westburn", der nach Ausschiffung von 200 Gefangenen von der deutschen Prisenbesatzung vor dem Hafen von Santa-Cruz auf Teneriffa versenkt wurde.



Der englische Dampfer „Westburn" wurde bekanntlich von einer deutschen Prisenbesatzung mit 206 Gefangenen in Santa-Cruz auf Teneriffa eingebracht und nach Landung der Gefangenen versenkt. Damit hat die rätselhafte „Möwe", die unseren Feinden soviel Kopfzerbrechen macht, wieder ein Lebenszeichen von sich gegeben. Die neue Beute unseres geheimnisvollen Schiffes, die „Westburn" mit einberechnet, beträgt sieben feindliche Dampfer. Der erste Beutezug der angeblichen „Möwe", der mit der glänzenden Fahrt der „Appam" nach der nordamerikanischen Küste endete, hatte bereits acht Dampfer eingetragen.

Volkswirtschaftliches.

Brotgetreide und die Kornbrennereien. Durch die Presse geht die Nachricht, daß die Reichs-Getreidegesellschaft Getreide für die Brennereien zur Verfügung gestellt habe, in einer Form, aus der ersichtlich ist, daß man die Freigabe für eine neuerliche, erst kürzlich erfolgte hält. Dies ist irrtümlich. Die Freigabe erfolgte vor fünf Monaten, als der Verteilungsplan für das ganze Erntejahr aufgestellt wurde und den Nahrungsmittelbetrieben, also z. B. den Grieß-, Teigwaren-, Reis-, Getreidekaffee-, Vollkorn- und Suppenfabriken, Mengen zugewiesen wurden. Sie sind der Bedarf für das ganze Wirtschaftsjahr, und die Brennereien sind in ihrer Produktion herabgesetzt worden, ebenso wie die Brauereien sich eine starke Herabsetzung ihres Kontingents haben gefallen lassen müssen. Das Getreide wird schon jetzt im wesentlichen verbrannt sein. Eine neuerliche weitere Zuweisung ist also nicht in Frage gekommen.

Gerichtshalle.

Berlin. Der Kaufmann Breuer und der Bankbeamte Gerstl starben unter der Anklage des Betruges und der Urkundenfälschung vor den Geschworenen. Sie hatten versucht, die Bank, bei der Gerstl angestellt war, durch einen mit gefälschter Unterschrift versehenen Scheck um 12 300 Mk. zu betrügen. Breuer erhielt 1 Jahr, Gerstl 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Breslau. Die Fleischermeisterfrau Berta B. hatte einer Kundin ein halbes Pfund Hackfleisch verkauft, welches zum Zwecke des besseren Aussehens mit einem Färbesalz vermischt war. Die Meisterin behauptete, das völlig unschädliche „Krosetsalz" verwendet zu haben, bei der chemischen Nachprüfung ergab sich jedoch, daß der Zusatz aus schwefelsaurem Salz bestand. Frau B. wurde nun wegen Nahrungsmittelverfälschung unter Anklage gestellt, und nach dem der Sachverständige in der Verhandlung vor dem Schöffengericht bekundet hatte, daß schwefelsaures Salz bei Menschen mit schwachem Magen und bei Kindern nach dem Genuß gesundheitsschädlich wirken könne, erfolgte die Verurteilung der Angeklagten zu 15 Mark Geldstrafe.

Goldene Worte.

Segelnd im Glücke, zerschellt Menschengeschick an verborgener Klippe. Äschylos.

Wer einmal der Schuld verfiel, den läßt sie nimmer aus den Krallen. Hayse.

Unwegsam ist der Tugend kein Weg. Ovid.

Lasse dich nicht durch deine Lektüre beherrschen, sondern herrsche über sie. Lichtenberg.

DRUCK: H. ARENDT VERLAG M.B.H. BERLIN.

11.

Fast erschreckt zuckte Hans zusammen, als es an der Tür klopfte.

„Herein!" und er mußte sich mit Gewalt in die Gegenwart zurückzwingen.

Ein älterer Herr in vollem, schon leicht ergrautem Haar, dunklem Lodenanzug und langschäftigen Stiefeln war eingetreten und hatte die Tür wieder hinter sich ins Schloß gezogen.

Dann verbeugte er sich.

„Nepplin!" — Und als der Ulan nichts erwiderte, fügte er hinzu: „Ich bin der neue Inspektor. Ich komme eben vom Felde und höre, daß Herr Graf anwesend sind. Deshalb wollte ich gleich die Gelegenheit benutzen, mich vorzustellen."

Hans reichte ihm die Hand.

„Es freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Nepplin. Bitte, nehmen Sie Platz."

Man setzte sich und der Inspektor sagte sondierend: „Herr Graf sind über die im Frühjahr erfolgten Neuengagements des Gutspersonals durch Herrn Grona, der sie in Ihrem Namen vornahm, wohl informiert worden?"

Der Leutnant stimmte zu.

„Allerdings, und deshalb kam mir Ihr Name auch sofort bekannt vor, ohne daß ich im Moment wußte, wo ich Sie unterbringen sollte. — Im übrigen ist es mir sowieso sehr lieb, daß Sie mich hier aufgesucht haben, da ich Sie andernfalls doch hätte rufen lassen."

Er machte eine kleine Pause, um sich die Idee, die ihm da plötzlich gekommen war, unverfänglich zurechtzulegen.

„Ich war heute früh in Roggenthin, um mit Herrn Grona über verschiedene, Trerow betreffende Angelegenheiten, Rücksprache zu nehmen. Leider hatte ich es aber verabsäumt, ihn vorher von meinem Kommen rechtzeitig in Kenntnis zu setzen und traf ihn nicht zu Hause an. Da bin ich dann gleich selbst herübergeritten, weil ich mich mal persönlich von dem Stand der ganzen Wirtschaft hier unterrichten wollte."

Sein Gegenüber lächelte etwas.

„Ich freue mich, Herr Graf, darin für Sie der Bote erfreulicher Nachrichten sein zu können," entgegnete er mit für einen Gutsinspektor auffälliger gesellschaftlicher Gewandtheit.

Der Trerower Herr machte unwillkürlich eine überraschte Bewegung, bekam sich jedoch sofort wieder in die Gewalt. Er hatte eine völlig andre Antwort erwartet.

„Wollen Sie mir, bitte, einen ganz kurz gefaßten Überblick geben, der mir die Möglichkeit sofortiger Information bietet!" — Er betrachtete scheinbar interessiert die Aufschläge seines Waffenrocks.

Herr Nepplin verneigte sich leicht verbindlich und sagte nach einer kurzen Pause: „Der kürzeste und vielleicht sachgemäßeste Überblick, den ich Ihnen geben kann, Herr Graf, ist vielleicht die Erklärung: Wir haben diesmal ein gesegnetes Jahr. Vorausgesetzt natürlich, daß uns nicht noch schwere Hagelschläge oder sonstige unvermutete Unglücksfälle treffen, die aber meiner Ansicht nach, wohl kaum zu befürchten sind."

Hans Scharrehn hielt noch immer den Kopf etwas gesenkt. Fieberhaft antworteten die Gedanken hinter seiner Stirn. Die Auskunft, die er hier bekam, reimte sich ja gar nicht mit dem zusammen, was Albrecht Grona — — —

„Herr Graf wissen, daß Trerow rund dreitausend Morgen groß ist," begann da der Inspektor wieder mit seiner halblauten gedämpften Stimme. „Von diesen dreitausend Morgen sind etwa zweitausendsechshundert unter dem Pfluge. Der Rest besteht aus dreischnittigen Wiesen und einem geringen Teile Ödland, das aber als Ausfall kaum in Betracht kommt.

Als ich am ersten April meine hiesige Stellung antrat, war die Frühjahrsbestellung bereits im vollen Gange, zum Teil sogar schon ziemlich weit vorgeschritten. Die nächsten zwei Wochen hindurch bemühte ich mich, mir über die Bodenverhältnisse, sowie die Art der Bewirtschaftung einigermaßen orientierende Kenntnisse zu verschaffen, soweit das in der Eile eben möglich war. Dann übergab mir Herr Grona die fernere Leitung der Wirtschaft und behielt sich als eigentliches — wenn ich so sagen darf — Wirkungsfeld nur die Brennerei in Hohen-Buchen."

Der Zuhörer hatte einen Moment die Brauen zusammengezogen, was dem Inspektor nicht entging.

„Und wie entwickelte sich die Sache dann weiter?"

Herr Nepplin räusperte sich etwas.

„Man hat in der deutschen Landwirtschaft — jedenfalls auf dem intensiv betriebenen Gütern — zum weitaus überwiegenden Teil die sogenannte „Dreifeldwirtschaft" im Gebrauch; das ist ein Wechselsystem mit einer Einteilung in Brache, Winter- und Sommerfeld. Immer umschichtig, so daß der Boden in ganz bestimmten Zeitperioden Gelegenheit findet, sich wieder auszuruhen und sich zu erholen. Diese Bebauungsart hatte ich in Trerow nicht angetroffen, weshalb ich wohl nicht fehlgehe mit der Ansicht, daß das Gut bisher etwas — wie soll ich sagen — also ich meine — etwas einseitig bewirtschaftet wurde."

Der Ulan lachte kurz auf.

„Sehr einseitig!" bestätigte er sarkastisch.

Der andere strich sich mit der Hand durch seinen schön gepflegten Vollbart.

„Deshalb wäre ich auch eher dafür gewesen wenn Herr Grona die verschiedenen hundert Morgen, die er mit Kartoffeln bestellte, lieber hätte einmal brach liegen lassen," setzte er scheinbar nebensächlich hinzu. „Wenn damit dem Boden auch nicht übermäßig viel Kraft genommen wird — etwas Kraft verliert er immer. Und — eh — ich bin mir nicht ganz sicher, ob man dieses — Risiko noch wagen durfte."

Der junge Offizier hatte den Kopf hochgeworfen, sah seinen Beamten scharf an. Der zögernde Ton dieser letzten Worte — dahinter lauerte etwas. Irgendein ganz andrer Sinn, den er nicht verstand und dem jener offenbar doch halte Ausdruck geben wollen.

„Bitte, fahren Sie fort und sprechen Sie ganz offen. Vor allen Dingen: Wissen Sie, wir groß dieser Komplex ist?"

Der Inspektor zog bedauernd die Schultern hoch.

(Fortsetzung folgt.)

Die 4. Kriegsanleihe ist zu zeichnen.

Jeder kann und jeder soll und jeder muß zahlen!

Der unvergleichliche Helden- und Opfermut unserer Väter und Brüder hat die Flut der Feinde, die in unser Vaterland einbrachen und es zu zertreten drohten, längst gestaut und in erstaunlichem Siegeszuge in West und Ost und Süd weit in Feindesland zurückgedämmt, und ein Deich, eisenfest, ein Wall von Leibern, unbesiegbar und unbezwingbar, schützt uns Gut und Leben. **Zerronnen ist der Feinde Zahlenwahn,** ihr Bauen auf ihre zermalmenden Massen, ihre so heimlich, so fein gesponnenen Anschläge, alles elend zerronnen. Um ihres eigenen Besitzes Sicherheit drückt sie nun schon die Sorge. **Zunichte auch der tückische, teuflische Plan, uns mit Weib und Kind jämmerlich auszuhungern,** gescheitert an Gottes gnädiger Erntehilfe und an des deutschen Volkes einträchtigem, festen, entsagungsfrohen Siegeswillen. Längst ist der Hungerring durchbrochen.

Und doch noch immer nicht geben die Feinde ihre verlorene Sache verloren. Auf daß schließliche Versagen unserer Geldkraft, **auf unseren Bankerott rechnen sie;** daß unser Geldbeutel doch wird endlich den leeren Boden zeigen müssen, das ist der Gedanke, an den sie sich in ihren Mißerfolgen und Niederlagen auf allen Fronten noch immer klammern, dabei noch immer in tönender Phrase mit ihrer Siegeszuversicht die Welt belügend. **Sie** freilich haben für Kriegsrüstung Milliarden ins Ausland werfen müssen, haben dazu mit Unsrimmen Genossen ihres Verbrechens ködern müssen. **Wir** haben durch unserer Waffen Sieg uns Bundesgenossen zugesellt und haben unser Geld im Lande behalten. Unerschüttert, noch mit Vollkraft arbeitet unsere Wirtschaftsmaschine. Was unser Volk dem Staate bisher geliehen, fließt in gleichem Rundstrom immer wieder in die Taschen aller Bevölkerungskreise zurück. **Nicht ärmer sind wir während des Krieges geworden.**

Nun ist die 4. Kriegsanleihe zu zeichnen.

Was soll die 4. Kriegsanleihe? Sie soll unsere Lieben da draußen mit allem Erforderlichen versehen, soll ihnen Herz und Sinn und Kraft stählen, soll unserer Heeresverwaltung reichlich die notwendigen Kriegsmittel gewähren, damit nichts fehle, was zum Siege dient.

Sie soll aber noch viel — viel mehr! Soll etwa ein minderes oder auch nur mäßiges Ergebnis dem Feinde seine Hoffnung neubeleben, ihm den Rücken stärken, — **unseren Feldgrauen aber den Sieg erschweren, ihre Anstrengungen, Gefahren und Opfer vermehren und verlängern? Nein!**

Schlagen soll sie den Feind,

die letzte Säule seiner Hoffnung soll sie ihm zertrümmern, zeigen soll sie ihm, daß wir, je länger der Krieg dauert, je mehr Milliarden aus der Erde stampfen, soll ihm und aller Welt mit ungeheuren Zahlen beweisen, daß die auf deutschen Fleiß, auf deutsche Ordnung und auf deutsche Opferfreudigkeit gegründete deutsche Geldkraft nie versagen und niemals versiegen kann. **Eine Riesengeldschlacht gilt es für uns Daheimgebliebene zu schlagen und einen Riesensieg zu gewinnen, der wie wuchtiger Keulenschlag dem Feinde auch den letzten Halt zerschmettert, ihn aus seinen Lügen reißt und ihn die harte Wahrheit endlich begreifen und bekennen läßt: Unbezwingbar ist Deutschland!**

Wieviel Geld wird noch heute vertan! Wollen wir wohlleben, können wir denn überhaupt genießen, während Tausende und Abertausende da draußen darben, kämpfen, sterben — für uns?

Heraus mit den silbernen Kugeln, heraus mit all dem Geld, das nur dem Genusse, nicht dem Leben dient! Dem Vaterland gehört es in dieser entscheidungsvollen Stunde.

Und nicht einmal opfern sollen wir es, nein, nur jetzt für den Augenblick es uns entziehen und dem Vaterlande **leihen** zu unserem Besten **und dazu zu eigenem, nicht unbeträchtlichem Gewinn.**

Jeder muß zahlen, auch der Kleinste, jeder kann zahlen!

Auf **hundert Mark** lautet das kleinste Stück der Anleihe. Aber auch für den, der keine hundert Mark aufbringen kann, ist an vielen Orten Gelegenheit geschaffen, sich zu beteiligen. Wo es noch nicht geschehen ist, möge man diesem Beispiel folgen! Schulen, besonders eingerichtete Zahlstellen, Vertrauensmänner, Genossenschaften jeder Art, auch Sparkassen können solche kleinen Einzahlungen entgegen nehmen, sie aufsammeln und die Summe in Kriegsanleihe anlegen, deren hoher Zinsfuß auf diese Weise den einzelnen Zahlern direkt zugute kommen soll. Ganz in gleicher Weise können Sparvereine, wie sie jetzt schon vielfach bestehen, verfahren, Vereine jeder Art können aus ihren Mitgliedern kleine Spargenossenschaften bilden; Spielklubs und Kränzchen, die an jedem Ort in großer Zahl vorhanden sind, und von denen viele für irgend einen gemeinsamen Zweck, einen Ausflug, eine Reise oder dergleichen, aus kleinen Beiträgen, Spielgewinnen u. dgl. ein paar hundert Mark sammeln, können jetzt statt dessen Reichsanleihe erwerben. Überall wird sich ein allen zusagender Weg finden lassen, soweit es sich darum handelt, jedem Beteiligten zu einem angemessenen Zeitpunkt seinen Zins- und Kapitalanteil wieder zukommen zu lassen.

Man wende nicht ein, es handle sich da überall nur um Kleinigkeiten. Bei der dritten Kriegsanleihe haben im ganzen Reich 246 000 Schüler höherer Schulen über 31 Millionen Mark aufgebracht. In einzelnen Kreisen, wo die Arbeit besonders rührig war, sind überraschende Erfolge erzielt worden. In einem kleinen schlesischen Kreise wurden bei der zweiten Kriegsanleihe über 140 000 Mark, bei der dritten fast 179 000 Mark allein durch die Schulen gezeichnet. Ein ähnlich gutes Verhältnis für ganz Deutschland würde zu ganz unerwartet hohen Ziffern führen.

Viele Wenig haben noch immer und überall ein Viel gegeben. Und jetzt werden sie ein riesiges Viel geben, wenn jeder voll und ganz seine Pflicht tut. **Jeder sei sich seiner Mitverantwortung bewußt,** keiner zahle, bloß um gezahlt zu haben. Jeder lege sich freiwillig und freudigen Herzens Einschränkungen auf. Die Einschränkungen, die wir tragen, sind ja **ganz winzig** gegenüber dem, was unsere Braven im Felde täglich und stündlich für uns opfern, **gegenüber dem Elend aber, vor dem unserer Führer Scharfsinn und Tatkraft und unserer Brüder Mut und Blut uns bewahrt hat, sind sie nichts, rein gar nichts!**

Nicht Almosen leidet die Größe des Siegespreises,
nicht lässiges Spiel, nicht Wohltätigkeitssport,

sondern bewußten, kräftigen Verzicht erheischt sie und volles Anspannen der äußersten Kraft im Geben.

Groß gehungert und groß gedarbt hat sich ja das deutsche Volk. Es wird auch jetzt sich abkargen können, was Sieg und Größe des Vaterlandes fordert.

Zum Zeugen und Mitvollzieher einer großen Zeit ist jetzt jeder Deutsche geweiht. Was wir heute erdulden und erstreiten, wird Segen für Hunderte von Generationen, Unsegen aber, was wir heute versäumen. Hundertfache Verantwortung trägt jeder!

Überall im deutschen Land, von den Alpen bis zum Meer, in Stadt und Land, rüstet sich schon das ganze deutsche Volk in allen Schichten und allen Lebensaltern zu dieser Riesenschlacht, sammelt im stillen alle Kräfte und holt aus zum ungeheuren Schlage.

Daß er mit deutscher Sicherheit und deutscher Wucht, wie Wetterschlag, zerschmetternd, vernichtend, entscheidend treffe, dazu stehe mit jeder ganz seinen Mann.

Dann kann die 4. Kriegsanleihe unsere Siegesanleihe werden.

Wer zahlt, was er kann, hilft mit zu Sieg und Frieden!

Wer nicht zahlt, was er entbehren kann, verlängert den Krieg!

Stadt-Theater.
Sonnabend:
Tiefland.
Sonntag:
Der Troubador.
Montag:
(Schülervorstellung)
Der Freischütz.
Dienstag:
Versiegelt.
Herauf:
Die Jahreszeiten der Liebe.

Lobe-Theater.
Sonnabend und Sonntag:
Die gutgeschnittene Ecke.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Jugend.
Freitag:
Iphigenie.
Sonnabend:
Wilhelm Tell.

Thalia-Theater.
Sonnabend:
Im weissen Röss'l.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Alt-Heidelberg.
abends:
Leander im Frack.

Schauspielhaus.
Operetten-Bühne. Tel 2545.
Heute und täglich:
Die Csardasfürstin.
Sonntag nachm. 3½ Uhr:
Jung muss man sein.

Liebich Theater.
Heute, abends 8 Uhr
Der grosse März-Spielplan
Auf ins Liebich!
Großes Ausstattungstück mit Gesang und Tanz in 9 Bildern.
3 neue aufsehenerregende Bühneneffekte 3
Eisenbahn-Zusammenstoss, Waldbrand, Liebich unter Wasser.
Sonntag 3½ Uhr, (kl. Pr.
Nachm.-Vorstellung
Der vollständige Spielplan.

Breslauer
Viktoria-Theater.
Gastspiel
Ferry Sikla:
Pipin der Kleine
Musikalische Schwank mit Tanz in 3 Akten von A. Landsberger und F. Sikla
Anfang 8 Uhr.
Kleine Preise!
Entree 25, Res. 50., II. Part 75
I Part. 1.00, Logen 1.50

Prozessvertretung
Nachlasssachen, Inventar-Aufnahmen usw durch Rechtsberater E. Hause.
Breslau, Tauentzienstr. 79 pt.

Feldpostkartons
in allen Grössen empfiehlt
Dodeck, Bahnhofstr. 12.

Konfirmationskarten bei Dodeck, Bahnhofstr.

Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu **98,50**

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu **95.**

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer
sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde
die jeder **zu Hause** führen kann und muß
ob Mann, ob Frau, ob Kind.

Der Mindestbetrag von **Hundert Mark**
bis zum 20. Juli 1916 **zahlbar**
ermöglicht **Jedem** die Beteiligung.

Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften
oder
bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.
Man schiebe aber die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage auf!

Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und **auf jedem Zeichnungsschein** abgedruckten Bedingungen.

4

Empfehle:

Bilderbücher u. Jugendschriften.

Visitenkarten von 50 Stück an in eleganten Karten verpackt, Verlobungsanzeigen, Hochzeitseinladungen in kürzester Frist. Am Lager fertig zum Verkauf: Einladungskarten zur Taufe und zur Hochzeit (auch Todes-Anzeigen).

Gratulationskarten zum Geburtstage, z. Verlobg., Hochzeit und Silberhochzeit, ferner Trauerkarten.

Küchenspitze, Auslegepapier und Reisszwecken, Butterbrodpapier in Rollen zu 100 Blatt, in einzelnen grossen Bogen, Pergamentpapier zum Verbinden von eingelegten Früchten.

Federkasten in grosser Auswahl, Federhalter, Schul- u. Büro-Federn.

Schiefertafeln, poliert u. einfach, Schieferstifte und Tafelschwämme.

Schul-Tornister in verschied. Preislagen, Brieftaschen usw.

Sämtl. Tinten wie Reichs-, Schul- und voilette Salontinte, auch die 10 u. 15 Pfg.-Flaschen mit Patent. Griffkork versehen, beim Oeffnen kein Beschmutzen der Hände, Flüssigen Gummi, Fischleim, Ausziehtuschen, rote u. blaue Tinten, Stempelfarbe, Stempelkissen, Brief- u. Pack-Sieglack.

Hektographenblätter in Quart- u. Kanzleiformat, Hektographentinte.

Schreibhefte, vorschriftsmässig, im Dutzend billiger.

Schul- u. Zeichenbleistifte in allen Härtegraden.

Zeichenblocks, Radiergummi für Schüler u. Architekt.

Schultuschkasten mit den 6 Grundfarben, hierzu auch einzelne Farben, ferner Leonhardis flüssige Aquarellfarben, 6 Grundfarben vereint zu einem Farbkasten für 60 Pfg., Holzkohle.

Dodeck, Bahnhofst. 12.

Abbitte!

Die gegen die Kriegerfrau Marie Schubert von hier ausgesprochene Verdächtigung mit dem Rottenführer Karl Jattke nehme ich nach schiedsmännischen Vergleich zurück und leiste Abbitte.

Frau Bochnig.

Ein
Tischler-Lehrling
kann sich melden bei
P. Wenzel, Gr. Tschansch.

Rino-Salbe hat eine langjährige hartnäckige Flechte schnell geheilt. Verbindl. Dank. Werde sie jedermann empfehlen.
E., 13. 11. 11. E. P., Gärtner.

Meinen offenen Fuß hat Ihre Rino-Salbe schön geheilt. Alles andere hat nichts geholfen. Ich werde Rino-Salbe überall empfehlen.
St. O., 8. 12. 11. *C. K.*

Rino-Salbe bewährt bei Beinleiden, Flechten, Hautleiden, offenen Wunden, aufgesprungenen Händen.
In Dosen von Mk. 1.15 und 2.25 zu haben in allen Apotheken.
Achten Sie beim Einkauf auf den Namen Rino und die Firma Rich. Schubert & Co., G. m. b. H. Weinböhla-Dresden.
Man verlange ausdrückl. „Rino.“

Zur Einsegnung

empfehlen wir:

Prüfungs- sowie Einsegnungsanzüge

Sorgfältigste Ausführung, eigener Fabrikation in 10 verschiedenen Größen, fertig am Lager. Kleidsame ein- und zweireihige Formen aus haltbaren Qualitäten.

Hauptpreislagen Mk. 27.00 25.00 21.50 17.50 **15.50**

Extraausführung Mk. 48.00 45.00 42.00 39.00 **34.00**

Hüte * Wäsche * Handschuhe * Taschentücher
Krawatten * Hosenträger * Unterzeuge

Prüfungskleider in schönen Formen und guter Verarbeitung

Preislagen Mk. 48.00 bis 21.00 18.75 16.50 **13.75**

Schwarze und weiße Kleider

aus Wolle und Voilestoffen, modernste Formen in guter Verarbeitung

48.00 bis 39.00 33.00 28.50 24.50 21.50 **19.75**

Wäsche * Handschuhe * Strümpfe * Unterröcke
Taschentücher * Korsetts * Untertaillen

Rudolf Petersdorff

Größte Bekleidungs-Spezialhäuser im östlichen Deutschland — Breslau, Ohlauerstraße 8

Friedensgemunkel.

Durch unentdeckbare unterirdische Kanäle ist wieder einmal das Gerücht von Friedensverhandlungen in die Welt gesetzt worden. Diesmal hieß es zur Abwechselung, daß England Friedensvorschläge gemacht habe und daß sogar schon Friedensunterhändler unterwegs seien. An zuständiger Stelle wurde natürlich sofort erklärt, daß an dem ganzen Gerücht kein wahres Wort sei. Und das ist auch selbstverständlich, denn obwohl man eigentlich nachgerade an eine Kriegsmüdigkeit unsrer Gegner glauben sollte, kann, wenigstens ihren Worten nach, davon keine Rede sein.

Im Gegenteil, je mehr die Zentralmächte siegen und je gründlicher die Mächte des Vierverbandes geschlagen werden, desto eifriger und nachdrücklicher erklären alle feindlichen Regierungen und Zeitungen, daß für sie der Krieg noch in seinem Anfangsstadium stecke, noch vorläufig unbegrenzte Zeit dauern könne und solle, und desto leidenschaftlicher suchen sie ihre Überwinder der Erschöpfung und Kriegsmüdigkeit gleichsam zu verdächtigen. Die ‚Times‘ haben ja vor nicht langer Zeit erklärt, England rechne damit, noch mindestens zwei Jahre im Kriege verharren zu müssen, um den deutschen Militarismus so zu bezwingen, daß er für alle Zeiten unschädlich gemacht sei, und nicht nur die übrige englische, sondern auch die französische Presse schwelgt seitdem in blutrünstigen Vorstellungen von einer ein- oder mehrjährigen Fortsetzung des Völkerkrieges, in dem sich aller menschlichen Voraussicht nach ihre Lage gegenüber dem künftigen Frieden nur mehr verschlechtern kann.

In Deutschland sind seit Beginn des Krieges über seine mögliche Dauer am wenigsten Worte verschwendet worden. Wir waren, sind und bleiben überzeugt, daß wir siegen müssen, und daß der künftige Friede für alle Welt ein gesunder und dauerhafter werden muß. Um so weniger brauchen wir jetzt angesichts des auch von den Gegnern zugestandenen starken Übergewichtes zu verhehlen, daß wir wohl eine militärische Niederringung unsrer Gegner wünschen, sie aber gar nicht erschöpfen und verbluten lassen wollen, und daß es unsre Schuld nicht ist, wenn der Krieg sich immer weiter in die Länge zieht.

Wir haben andererseits gar keinen Grund, uns den Kopf darüber zu zerbrechen, inwieweit die kriegerische Stimmung, die in der feindlichen Presse zum Ausdruck kommt, noch echt ist und inwieweit nicht. Wir wünschen einen unseren Anstrengungen würdigen Frieden, weil wir nie den Krieg um des Krieges willen führten, aber von Kriegsmüdigkeit, die um jeden Preis den Frieden will, ist bei uns bei den Daheimgebliebenen ebensowenig zu verspüren, als bei unseren Feldgrauen, deren Taten doch jeden, der sich davon überzeugen lassen will, alles feindliche Gemunkel von deutscher Erschöpfung Lügen strafen. Immerhin ist es bemerkenswert, daß man gerade in denjenigen Kreisen neutraler Staaten, die sich von unseren Feinden immer am leichtesten Sand in die Augen streuen ließen, plötzlich in auffallender Weise Kriegsmüdigkeit zur Schau trägt.

Es sind keine bedeutenden Kreise; aber da sie bald in diesem, bald in jenem neutralen Lande auftauchen, so sind sie immerhin bemerkenswert. Bei einigen dieser Friedensvermittler ist ohne Zweifel ein ethischer Beweggrund vorhanden. Sie wollen unsere Gegner vor weiteren Kriegsschäden bewahren und wollen ihre Demütigung verhindern, andere dieser Friedensfreunde — es handelt sich nirgends um offizielle Persönlichkeiten, sondern um Private — liegen wohl selbstsüchtige Gründe vor. Sie fürchten jetzt wohl, daß der völlig besiegte Vierverband, der die Friedensbedingungen annehmen müßte, die die Zentralmächte diktieren, und die Kriegskosten zahlen, die diese ihm auferlegen, nicht mehr zahlungsfähig ist und die Verbindlichkeiten aus den Munitionslieferungen der Waffenspekulanten nicht erfüllen kann. Deshalb wollen sie vor allem England vor einer gänzlichen Niederlage bewahren; England, das die Bürgschaft für die Zahlungen seiner Bundesgenossen übernommen hat.

Wie dem aber auch sein mag, wie die Dinge zurzeit liegen, ist an einen Frieden nicht zu denken. In England hält man nach wie vor an dem Gedanken fest, Deutschland vernichten zu wollen, in Frankreich wiegt man sich noch immer in der Zuversicht eines Sieges, dessen Preis Elsaß-Lothringen sein soll, in Rußland brüstet man sich mit neuen Rüstungen, die den „sicheren Sieg“ verbürgen und in Italien — mehren sich die Stimmen, die eine Kriegserklärung gegen Deutschland von der Regierung fordern. Nein, noch sieht es nicht nach Frieden aus. Für uns ist die Zeit zu Friedensverhandlungen erst gekommen, „wenn“, wie der Reichskanzler es ausgedrückt hat, „sich die feindlichen Regierungen bereit zeigen, das Scheitern ihres kriegerischen Unternehmens gegen uns anzuerkennen.“ Dabei muß es bleiben.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten)

„Deutschland kann nicht besiegt werden.“

Der bulgarische Ministerpräsident Radoslawoff erklärte in einer Versammlung von Abgeordneten: „Der Sieg der Zentralmächte und ihrer Verbündeten ist sicher. Wenn Deutschland auch von der ganzen Welt angegriffen wird, kann es im Bunde mit Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei nicht besiegt werden. Deutschland verdankt seine unerschöpfliche Kraft seiner riesigen Organisation. Unsere Verbündeten haben unsere Verdienste gewürdigt und sind gesonnen, unsere Wünsche zu berücksichtigen, damit Bulgarien so stark werde, als es sein muß. Wir wollen an der Erringung des endgültigen Sieges mit aller Kraft teilnehmen.“

*

300 000 französische Kriegsgefangene.

Nach den in der ‚Gazette des Ardennes‘ veröffentlichten Gefangenenlisten betrug bisher die Zahl der in deutscher Gefangenschaft befindlichen Franzosen etwa 289 000. Durch die jetzt vor Verdun gemachten Gefangenen, die fast 15 000 betragen, ist also die Zahl von 300 000 Kriegsgefangenen überschritten worden.

Die Räumung Verduns.

Aus einer Meldung des ‚Petit Parisien‘ geht hervor, daß zahlreiche Dörfer in der Umgegend von Verdun geräumt worden sind. Außer den bereits früher geflüchteten Einwohnern der Stadt verlassen weitere Scharen Verdun, die Paris in angstvoller Erwartung neuer Nachrichten finden. Die Beschießung Verduns selbst war nach ihren Angaben furchtbar, kein Stadtviertel blieb von den Geschoßlawinen verschont. Die Stadt hat schwer gelitten. Die Einwohner in den Kellern standen unter dem Eindruck, daß sie unter einem ununterbrochenen höllenmäßigen Eisen- und Feuerregen lebten, der über Verdun und die Nachbarschaft niederging. Vielfach mußten die Leute zum Verlassen der Stadt gezwungen werden; jede Verpflegung wurde einfach unmöglich. Zurzeit ist die Stadt bis auf ein Dutzend Einwohner und einige Beamte vollständig geräumt.

*

Von der beßarabischen Front.

Infolge des nunmehr eingetretenen Tauwetters werden die schneebedeckten Höhen um Czernowitz immer sichtbarer. In den letzten Tagen wurden in Czernowitz mehrere Trupps russischer Überläufer und Gefangener eingebracht. Sie berichten, daß infolge der heftigen Schneefälle und der grimmigen Kälte zahlreiche Fälle von Erfrieren in der Feldarmee vorgekommen seien. Auch sei die Verbindung zwischen Front und Hinterland völlig unterbrochen, und trotz fieberhafter Arbeit hätten die Hindernisse nicht beseitigt werden können. In der Nähe von Kalinowze ist in einem russischen Etappenort ein Pulvermagazin in die Luft gesprengt worden, wobei zahlreiche Soldaten zugrunde gingen.

*

Was will Italien?

Die Frage, ob die italienische Regierung Deutschland den Krieg erklären soll oder nicht, beschäftigt die Gemüter in ganz Italien. Die „Interventionisten“ schreien nach einer sofortigen Kriegserklärung, während die Anhänger Giolittis erklären, daß der gegenwärtige Augenblick der Kriegserklärung außerordentlich ungünstig sei.

Ende des Stellungskrieges?

Von neutralen Blättern wird der Kampf vor Verdun als der wichtigste Vorgang seit der Marne-Schlacht bezeichnet. Die französische Zeitung ‚Liberté‘ gibt sogar der Ansicht Ausdruck, daß die Schlacht bei Verdun wohl geeignet sei, dem Schützengrabenkrieg ein Ende zu machen und an die Stelle des Stellungskampfes wieder den Bewegungskrieg zu setzen. Aus dieser Äußerung ergibt sich am besten, mit welcher Unruhe die Franzosen trotz der von ihrer Presse zur Schau getragenen heuchlerischen Gleichgültigkeit die Vorgänge vor Verdun betrachten.

Der Schützengrabenkrieg begann bekanntlich am 14. September 1914, nach der Schlacht an der Marne. Auf beiden Seiten begann man die Front zu befestigen und fast unangreifbar zu gestalten. Es bildet sich ein neues bisher unbekanntes Kriegsleben heraus, dessen Inhalt aus Kämpfen und Befestigungsarbeiten bestand, in deren Kunst sich die Heere von Tag zu Tag vervollkommneten. Innerhalb der Gräben entstanden kleine Festungen als Kunstwerke einer neuartigen Befestigungsmethode. In vielen Reihen hintereinander wurden die Gräben gezogen, um den zurückweichenden Truppen in neuen fertigen Gräben Schutz zu gewähren. So blieb die Lage während 18 Monaten und konnte trotz mancher Erfolge auf der einen oder anderen Seite nicht entscheidend geändert werden.

Zeichnet die vierte Kriegsanleihe!

Die fünf großen Offensiven, die der französische Generalissimus Joffre im Verlauf des Schützengrabenkrieges unternahm, galten eingestandenermaßen dem Zweck, den Stellungskrieg zu beenden und durch eine Durchbrechung der deutschen Front wieder den Bewegungskrieg herzustellen, der allein eine Entscheidung in großem Maßstabe ermöglicht. Alle Offensiven Joffres scheiterten aber, ohne dieses heißersehnte Ziel zu erreichen. Nun melden die französischen Zeitungen, daß wohl unsere Offensive den Bewegungskrieg herbeiführen werde. Sie nehmen also von selbst an, daß unserer Heeresleitung das glücken werde, was Joffre nie erreichen konnte. Als Begründung führen sie die Tatsache an, daß unsere Angriffe die Bewegung größerer Truppenverbände auf französischer Seite notwendig gemacht habe, um den Ansturm der deutschen Armeen abwehren zu können. Außerdem mache das furchtbare Bombardement der deutschen Artillerie, das übrigens auch schon von französischen Offizieren und Soldaten als entsetzlich wirkend bezeichnet worden ist, einen Aufenthalt in den Schützengräben zur Unmöglichkeit und zwinge zur Aufnahme des offenen Kampfes.

Es muß im Zusammenhang damit daran erinnert werden, daß auch im September vorigen Jahres das „Trommelfeuer“, das die französische Offensive einleitete, den Schützengrabenkampf unmöglich machen sollte. Unsere Front wich und wankte aber nicht. Dagegen haben wir schon jetzt den gewaltigen Erfolg zu verzeichnen, daß die französische Front in der Woevre-Ebene zum Wanken und Rückzug gegen die Cotes Lorraines gebracht worden ist. Die Kämpfe vor Verdun haben sich bereits zu einer großen Feldschlacht entwickelt, die sich aus dem bisherigen Schützengrabenkrieg herausbildete. Verdun, das nicht belagert wird, ist dabei als starker Stützpunkt der französischen Armeen zu betrachten. Es sind auch bereits jetzt größere Massen in Bewegung, als sie im allgemeinen bei den bisherigen Zusammenstößen — die großen Offensiven nicht mit eingerechnet — aufeinander trafen.

Die Mutmaßungen, ob damit auch der Stellungskrieg ein Ende gefunden hat, wollen wir den furchterfüllten Betrachtungen der Franzosen überlassen. Uns genügt es vollkommen, daß der große Angriff in der erwarteten und angesetzten Form gelang und schöne Früchte schon jetzt gezeitigt hat. In Anbetracht dieser Umstände können wir voll Vertrauen die weiteren Maßnahmen unserer obersten Heeresleitung abwarten. Die Zukunft wird schon zeigen, welcher Art der Erfolg in seiner Gesamtheit ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die nächste Sitzung des Reichstags findet am 15. März, nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen Rechnungssachen und Petitionen.

* Ein in Mannheim tagender Kongreß von Vertretern des deutschen Tabakarbeiterverbandes des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter und des Gewerkvereins der deutschen Zigarren- und Tabakarbeiter (Hirsch-Duncker) hat eine Kundgebung gegen die weitere steuerliche Belastung des Tabaks beschlossen. Es wird darin zum Ausdruck gebracht, daß die deutschen Tabakarbeiter und -arbeiterinnen glauben, die Reichsregierung werde einer Industrie, die bereits so außerordentlich hoch belastet ist, keine weiteren Opfer auferlegen. Eine weitere Belastung derselben bedeute eine starke Lähmung derselben, von der sie sich kaum jemals wieder erholen könne. Außerordentlich schwer werde es auch durch die neue Belastung der Tabakindustrie den Arbeitern gemacht, ihre Löhne aufzubessern.

Österreich-Ungarn.

* In einer Sitzung der Budapester Handelskammer äußerte sich Geh. Rat Lanczy über die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse Ungarns zu Deutschland. Er wünscht eine engere Gestaltung der Beziehungen dieser Länder zueinander, die auch den Hintergrund der österreichisch-ungarischen Ausgleichsverhandlungen bilden. Die Regelung der gegenseitigen Beziehungen muß beiden Parteien zum gleichmäßigen Vorteil gereichen. Geh. Rat Lanczy tritt für einen kurzfristigen Ausgleich ein und verlangt schon jetzt Vorkehrungen für eine Vorbereitung der gegenseitigen wirtschaftlichen Erstarkung nach Friedensschluß.

Frankreich.

* In Paris wird demnächst eine Wirtschaftskonferenz des Vierverbandes stattfinden. Sie soll darüber beraten, ob es möglich wäre, die wirtschaftlichen Kräfte der Verbündeten bei der Fortsetzung des Krieges besser auszunutzen, und sie wird ferner besprechen, was nach dem Kriege zu geschehen habe.

Schweden.

* Die Regierung hat ein Ausfuhrverbot, gültig vom 1. März an, für Zeugschuhwaren mit Gummisohlen, Papierstreifen, den Abfall bei der Papierverarbeitung, Makulatur, Wolfrahmdraht, Borsäure, Schuhcreme, bestehend aus Terpentin und aufgelöstem Holzteer, sowie kondensierte Milch erlassen.

Portugal.

* Englische Blätter melden aus Fayal auf den Azoren, daß die deutschen Dampfer „Sardinia“ und „Schaumburg“ und die deutsche Bark „Max“, welche dort liegen, auf Befehl aus Lissabon unter portugiesischer Flagge gestellt wurden.

Rußland.

* Zwei hohe englische Generale sind in Petersburg angekommen, um dem Zaren den englischen Feldmarschallstab zu überreichen.

Amerika.

* Das Kabinett in Washington besprach in einer längeren Sitzung die deutsche Denkschrift. Es wurde beschlossen, die weiteren Mitteilungen abzuwarten, die von Berlin unterwegs sind und die die angeblichen Instruktionen betreffen, welche den britischen Handelsschiffen zum Angriff auf Unterseeboote gegeben wurden.

Auf eigner Scholle.

17] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

Leise trat er ein, leise zog er die Tür wieder hinter sich zu, als fürchte er, eine Schlafende zu wecken.

Dann blieb er hochatmend sekundenlang auf derselben Stelle. Das Herz schlug ihm bis zum Hals hinauf.

Neben der Tür stand ein ledergepolsterter Stuhl — wie alles hier im Zimmer mit einer feinen Staubschicht überzogen. Auf den setzte er sich nieder, verharrte ganz regungslos. Nur seine Augen wanderten.

Auch in diesem Zimmer die Vorhänge dicht zusammengezogen — schwere, gelbseidene Vorhänge, die im Laufe der Zeit stark verblichen waren. Die wehrten das Tageslicht fast vollständig ab. So lag über dem Raum nur ein zerflatterndes gebrochenes Dämmern, an das man sich erst gewöhnen mußte. Aber dann lösten sich die Umrisse der Möbel und die Umrisse des ganzen Gemachs immer deutlicher, bis man alles erkannte und es nur noch wie ein leichter Schleier über dem Ganzen lag.

Die blanken Altwiener Mahagonimöbel mit den zierlich geschweiften Füßen und den Beschlägen aus Goldbronze. — Der kleine Damenschreibtisch, der an Stelle des Aufsatzes einen dreigeteilten Kristallspiegel trug und das Staatsstück des Zimmers bildete. — Quer vor einer Ecke die kleine Glasservante, hinter deren Scheiben sich kokett Terrakotten, Fayencen, Kopenhagener und Meißener Porzellane und venezianische Prunkgläser präsentierten. — Und drüben in dem Erker, gerade ihm gegenüber, da war der Lieblingsplatz der Mutter gewesen. Da stand der Nähtisch mit dem hochlehnigen Polstersessel davor. Auch die niedrige tuchüberzogene Fußbank war noch vorhanden, auf der er als kleiner Knirps so manches liebe Mal gesessen hatte.

Wie lange das schon alles her war, und wie deutlich doch die Erinnerung zurückkam! Fast schreckhaft deutlich; gerade so, als habe die Zeit vor diesem kleinen Zimmerchen haltgemacht, in dem so viel bitteres Herzleid und so viel schmachvoll verratenes Vertrauen von einer einsamen, müden Frau durchgekämpft worden war.

Heiß schoß es dem Ulan in die Augen. „Verflixte Sentimentalität!“ — Er krampfte die Zähne aufeinander und konnte doch nicht wehren, daß es sich wie ein feuchter, flirrender Nebel vor seinen Blick legte.

So saß er — minutenlang — in trübes Sinnen verloren.

Und jetzt glaubte er auch eine Erklärung für manches im Leben des Vaters gefunden zu haben, das er bisher nicht begreifen konnte und das sich auch mit allen vernunftgemäßen Betrachtungen nicht hinwegphilosophieren ließ.

Denn daß der es nach dem Tode seiner Frau die ganzen Jahre hindurch ärger getrieben als je zuvor — das war wohl nicht so sehr Leichtsinn gewesen, als vielmehr der Wunsch nach einer Betäubung der unermüdlich mahnenden Stimme des Gewissens, die sich oftmals wohl kaum im tollsten Wirbel bacchantisch rasender Lebenslust zum Schweigen bringen ließ. Und damit ging's dann langsam, aber sicher bergab. So ergab sich folgerichtig eins aus dem andern. Und ein Todverbrechen von jener Art, wie es der Vater damals an seiner Frau begangen, das war wie eine schwärende Wunde, fraß immer weiter um sich, warf sich auf die edelsten Teile, unterminierte den ganzen Organismus und kam erst zum Stillstand mit dem letzten Atemzug. —

Die göttliche Gerechtigkeit und der Fluch der Vergeltung, dem sich noch kein Lebender entzogen und der auch diesmal erbarmungslos das Strafgericht vollzogen hatte.

„Ihr führt ins Leben uns hinein —“

Ein Grübeln war in die Augen des jungen Offiziers gekommen.

Langsam, fast zögernd, stand er auf, verließ das Zimmer wieder und schloß es sorgfältig hinter sich ab. Schwer strich er sich mehrmals über die Stirn, als müsse er quälende Gedanken verscheuchen. Und nur allmählich, während er den Weg durch die Zimmerflucht zurückging, gewann sein Körper die alte soldatische Straffheit wieder . . .

Er mußte die Viertelstunde ziemlich stark überschritten haben, denn das Frühstück, das er im Speisesaal vorfand, war schon fast kalt geworden. Trotzdem aß er es und sah sich dabei aufmerksam um. Die Stores vor den großen Spiegelfenstern waren zurückgezogen. In breiten Strömen flutete die warme Sommersonne herein. Man hatte augenscheinlich in aller Eile die Bezüge von den Möbeln genommen. Trotzdem war es reichlich ungemütlich in dem riesenhaften Bankettsaal. Hans Scharrehn kam sich an seinem Tisch fast vor, als säße er mitten im Weltmeer auf einer verlorenen Insel. Über dem gebohnten Parkettfußboden spielten huschende Sonnenlichter. Die Wände waren bis Mannshöhe mit nachgedunkelten, beinahe schwarzen Eichenbohlen verkleidet. Und darüber, auf der stahlfarbenen ausgeblaßten Seidentapete, hingen die Ahnen der Grafen von Scharrehn. Alle in Lebensgröße gemalt, alle in den gleichen Rahmen; Bild an Bild in regelmäßigen Abständen, die wieder von starken Gehörngruppen oder auch hin und wieder schweren Elch- und Rothirschgeweihen ausgefüllt wurden. Neben jenem berühmten Maximilian Heinrich, dem ersten des Namens, noch manch andrer, der sich seines Geschlechts würdig erwiesen.

Der Leutnant war aufgestanden und ging langsam an den Wänden entlang, musterte sie einzeln, als nehme er über sie Revue ab. Er kannte die Lebensgeschichte aller, die da aus ihren prunkenden Goldrahmen neugierig auf ihn heruntersahen, als wollten sie sich vergewissern, was denn nun eigentlich aus ihm geworden sei in all den Jahren, da man sich nicht mehr gesehen hatte.

„Komische Idee von mir!“ dachte Hans Scharrehn und versuchte zu lächeln. Aber er wollte nichts Rechtes werden. Das war ganz merkwürdig. Und unwillkürlich straffte er sich ein wenig zusammen und zog die kurze Ulanka herunter. Man mußte doch in Ehren bestehen vor diesen alten Herren, die gleichfalls alle irgendeine Uniform trugen — manche in der Reihe sogar noch im Küraß, Kettenpanzer und dem flachen Stahlhelm mit dem hochgeschlagenen Klappvisier . . .

Vom belgischen Franktireurkrieg.

Ergänzende Dokumente.

Eine wichtige Ergänzung zu der vom deutschen Auswärtigen Amt herausgegebenen Denkschrift über „Die völkerrechtswidrige Führung des belgischen Volkskrieges" bietet Dr. Paul Rohrbach in einem Buch „Massenverhetzung und Volkskrieg in Belgien." Unvergessen wird in der Geschichte das Wort Winston Churchills, des englischen Ministers, bleiben, der erklärte, die britischen Seesoldaten, die er nach Antwerpen entsandte, seien dazu bestimmt gewesen, „an der Seite der erschöpften belgischen Soldaten und der städtischen Bevölkerung zu kämpfen." Daß — wie die oben erwähnte Denkschrift nachweist — auch die belgische Regierung die völkerrechtswidrige Haltung ihrer Bevölkerung gegenüber dem deutschen Heere wesentlich verschuldet hat, kann keinem Zweifel mehr unterliegen.

Rohrbach weist nun durch die Zusammenstellung einer großen Zahl — meist faksimiliert wiedergegebenen — Auszügen aus belgischen Zeitungen nach, „daß ein nicht geringer Teil der Schuld der belgischen Regierung darin liegt, daß sie das völlig wahnwitzige Treiben einer aus Rand und Band geratenen Presse hat gewähren lassen." Es wird nicht verschwiegen, daß sich in den belgischen Blättern Ermahnungen zur Ruhe und zur Besonnenheit befanden, sowie Aufforderungen an die Bevölkerung, sich feindseliger Betätigung gegen die Deutschen zu enthalten. „Aber", fragt Rohrbach mit Recht, „was hat eine Aufforderung an die Zivilbevölkerung, nicht zu kämpfen, für Wert, wenn dicht daneben eine Notiz über irgendeine Franktireurtat steht; welche Bedeutung hat eine Ermahnung zur Ruhe, wenn in der nächsten Spalte toller Spionensang oder Vernichtung deutschen Eigentums in größer Breite geschildert wird und wenn der Zeitungsschreiber dort seiner ohnmächtigen Wut gegen Deutschland in gütigen Verleumdungen und Beschimpfungen Ausdruck gibt? Und vor allem: welche Bedeutung kommt ihnen zu, wenn die Regierung nichts tut, um diese platonischen Ermahnungen der Presse und dem Publikum gegenüber auch durchzusetzen?"

Aus der langen Reihe von belgischen Geständnissen und Berichten über belgisches Franktireurwesen sei ein kleine Blütenlese hier wiedergegeben. Das Grauenhafteste in dieser Beziehung ist zweifellos jener Anschlag, den man nach dem Bericht des Sekretärs des ehemaligen französischen Konsuls in Düsseldorf an den Zugängen belgischer Gemeinden angebracht hat: „Die Jagd auf die Tiere mit Helmen ist eröffnet. Die Jagdscheine sind gratis." Sehr bezeichnend ist ein Artikel der ‚Metropole' von Antwerpen vom 7. Oktober 1914, dessen fettgedruckte Aufschrift lautet: „Zu den Waffen! Jeder waffenfähige Mann eine Flinte! Dient nicht den Barbaren! Alles auf den Feind!" In einem Aufruf an die Nation schreibt die ‚Anvers-Bourse' am 5. August: „Als Antwort auf diesen Piratenangriff erhebt Euch, alle Kinder Belgiens, eines Herzens, einer Seele; an der Seite unserer heldenmütigen Soldaten, die hingehen, um ihr Leben dem Vaterlande zu geben, bewaffne sich die ganze Nation für die Verteidigung des Landes, so wie sie es früher getan hat; keinen Schritt soll der Feind tun dürfen, ohne kämpfen zu müssen!"

Das ist eine ebenso offene Anstiftung zum Völkerrechtsbruch wie der Satz in einem „Kulturdokument" der ‚Metropole' vom 13. September: „Wenn es nötig wäre, wie kürzlich der Rechtsanwalt Dupont es geschrieben hat, daß sich hinter jedem Baum ein Gewehr befinde und in jedem Hause Schießscharten, so würde dies besonders im Augenblick des bevorstehenden Rückzuges des Feindes eintreten." In einem Stimmungsbild über „die Erbitterung auf dem Lande" erzählt ‚La Chronique' in Brüssel am 19. August in deutlichen, nicht mißzuverstehenden Worten: „Das einmütige Gefühl aller dieser braven Leute ist ein wilder Haß. Sie sind entschlossen, ihr Leben teuer zu verkaufen . . . Man glaubt sich zurückversetzt in die epischen Zeiten des Bauernkrieges . . . Vergebens versucht man, ihnen Ruhe zu predigen. Vergebens erinnert man sie daran, daß es Zivilisten verboten ist, zu kämpfen, daß jeder feindliche Akt ihrerseits als Vorwand dienen würde zu schrecklichen Repressalien, daß sie die Ihrigen den schwersten Gefahren aussetzen und es riskieren, getötet zu werden. Sie wollen nichts hören" u. s. f.

Triumphierend verkündete ‚Havas' am 6. August der Welt: „Die Lütticher leisteten wundervollen Widerstand. Die Einwohner im Verein mit der Bürgergarde schlagen sich in den Straßen." Ähnliche Geständnisse über den belgischen Heckenschützenkrieg finden sich in den belgischen Blättern in großer Zahl; und damit jedem Verdacht einer Fälschung von vornherein die Spitze abgebrochen ist, sind die Zeitungsstellen im Orient faksimiliert abgedruckt.

Von Nah und fern.

Die Vaterländische Gedenkhalle Lötzen wurde durch den Kommandanten der Feste Boyen Oberst Busse in feierlichen Weise ihrer Bestimmung übergeben. Der Kommandant gab einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der Gedenthalle, wies auf das Interesse hin, das der Kaiser, Generalfeldmarschall v. Hindenburg und alle Fürsten und Feldherrn, die im Laufe des Krieges zur Feste Boyen Beziehungen hatten, diesem Werke angedeihen ließen, und schloß mit einem Kaiserhoch.

Kein Karneval. Von den Behörden der Provinzen Rheinland und Westfalen wurden für die Karnevalszeit Bestimmungen erlassen, die den für das Vorjahr ergangenen Verboten entsprechen. Hiernach ist für die Zeit vom 2. bis 8. März verboten der gewerbsmäßige Ausschank von alkoholischen Getränken in sämtlichen Wirtschaftsbetrieben und Versammlungen jeglicher Art, soweit es sich nicht um wissenschaftliche, religiöse oder rein geschäftliche Angelegenheiten handelt, das Tragen von karnevalistischen Abzeichen in der Öffentlichkeit und Vereinsräumen, die Veranstaltungen karnevalistischer Aufführungen und Vorträge, das Singen und Spielen karnevalistischer Lieder in öffentlichen Lokalen, Vereinsräumen, auf der Straße und auf öffentlichen Plätzen, der Verkauf von Konfetti, Luftschlangen und anderen Karnevalsgegenständen. Die Polizeistunde wurde für die gesamte Zeit auch für geschlossene Gesellschaften auf 12 Uhr festgesetzt, soweit nicht durch örtliche Maßnahmen eine frühere Stunde bestimmt ist.

Militärische Förderung des Wiederaufbaus von Litauen. Die Heeresverwaltung in den besetzten russischen Landesteilen Kurland und Litauen hat sieben örtliche Bauämter geschaffen, die einer besonderen, der Armee-Intendantur beim Oberbefehlshaber Ost angegliederten Bauabteilung unterstellt wurden. Diesen Bauämtern wird die Instandsetzung vorhandener Betriebsanlagen sowie die Errichtung der erforderlichen Neubauten obliegen.

Eine große Malzladung verdorben. Bei Tangermünde trieb infolge Nebels ein mit 18 000 Zentner rümänisches Malz beladener Elbkahn der österreichischen Nordwest-Dampfschiffahrtsgesellschaft gegen einen Pfeiler der Elbbrücke und wurde stark beschädigt. Ein großer Teil der Ladung im Werte von 540 000 Mark ist verloren, da das Wasser durch den Kahn dringt.

Großfeuer in einer Papierfabrik. Durch Großfeuer wurde die Illigsche Papierfabrik bei Elberstadt (an der Bergstraße) zum Teil vernichtet. Das Feuer sprang von einem Seitengebäude auf das Hauptgebäude über, das ausgebrannt ist; gerettet konnte nur das Verwaltungsgebäude und die Arbeiterwohnungen werden. Der Schaden ist durch Vernichtung von Maschinen und Baulichkeiten bedeutend und dürfte etwa 1/4 Million betragen.

Eine Mutter, die ihren Jungen nicht wiedersehen will. Als „blinder" Passagier hatte der 13jährige Schüler Klein, Sohn einer Arbeiterfrau in Königsberg, die Reise von Ostpreußen nach Marienburg in Westpreußen gemacht, um von dort aus sich weiter die Welt anzusehen. Auf dem Marienburger Bahnhofe wurde der jugendliche Abenteurer aber entdeckt und von der Polizei in Schutzhaft genommen. Als nun die Behörde den Ausreißer zurückschicken wollte, schrieb die Mutter, daß sie gerne darauf verzichte, da der Junge die Schule schwänze und auch schon kleinere Diebstähle verübt habe. Sie beantrage daher, den ungeratenen Sohn einer Zwangserziehungsanstalt zu überweisen, zumal ihr Mann im Felde sei! Dem Antrage soll stattgegeben werden.

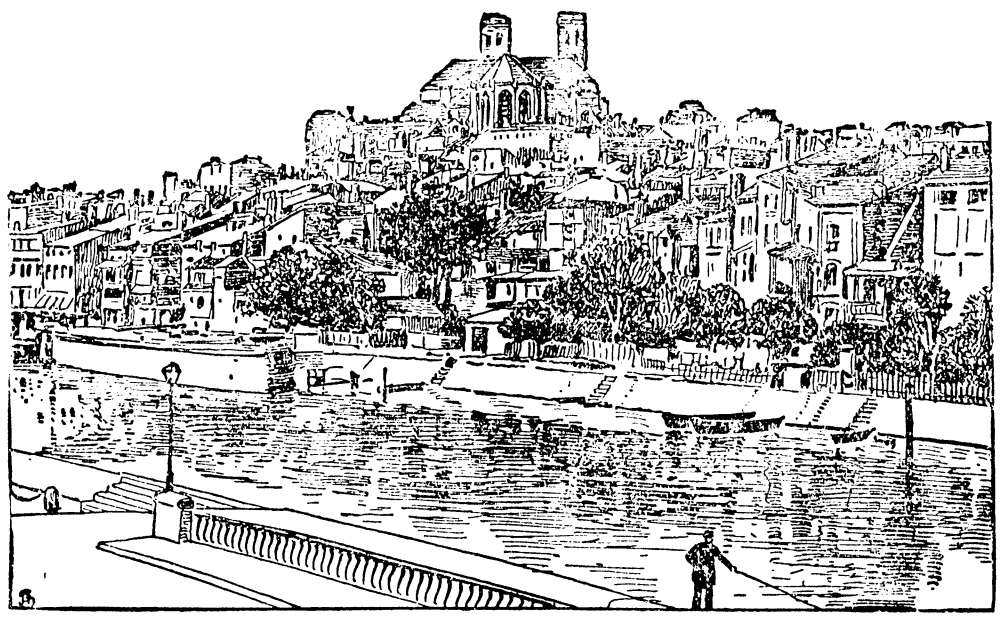
Wiederaufnahme des Postverkehrs zwischen Holland und England. Von jetzt an wird von Rotterdam wieder dreimal wöchentlich Post nach England gehen. Der Postverkehr von England wird von den englischen Postbehörden geregelt werden. Am 6. März wird die holländische Post nach und über England mit der Batavia-Linie versandt werden.

Der Schadenersatz für die „Titanic"-Opfer. Die White-Star-Line hat jetzt an 660 Personen, die nach dem „Titanic"-Untergang Schadenersatzansprüche an sie stellten, 2 700 000 Mark auszahlen lassen. Der ursprüngliche Antrag ging auf 75 Millionen Mark, die dann auf 10 Millionen Mark herabgesetzt wurden, während das erste Angebot der Gesellschaft nicht über 200 000 Mark hinausging. Die nun ausbezahlten 2 700 000 Mark sind das Ergebnis eines Vergleichs, bei dem sich alle Geschädigten beruhigten.

Björnson von einem Russen überfallen. Nach einer Meldung aus Christiania traf dort Björn Björnson, der Sohn des berühmten nordischen Dichters, aus Stockholm kommend, ein und begab sich sofort in ärztliche Behandlung. Es verlautet bestimmt, daß er auf seiner Vortragsreise durch Schweden das Opfer eines Angriffs geworden ist. Als er in einem schwedischen Orte nach einem deutschfreundlichen Vortrag seinen Kraftwagen besteigen wollte, stürzte ein Russe auf ihn zu und fügte ihm mit einem Dolch mehrere gefährliche Stichwunden an der Stirn und Nase zu.

Zu den Kämpfen bei Verdun.

(Gesamtansicht der Stadt.)



Verdun, eine der schönsten Städte Frankreichs, mit prächtigen Kirchen und Palästen geschmückt, kam im Jahre 1552 an Frankreich. Im Westfälischen Frieden wurde diese Stadt mit ihrem ganzen Gebiet sowie mit den beiden deutschen Bistümern Toul und Metz endgültig und in aller Form an Frankreich abgetreten. Von den Franzosen wurde diese Stadt stark befestigt. Besonders der berühmte Festungsbauer Vauban, der einen großen Teil der französischen Festungen geschaffen hat, zeigte auch hier seine Kunst. Die Festung Verdun wurde schon mehrfach von Deutschen besetzt. Am 2. Dezember 1792 zogen die Preußen in die Stadt ein. Im Kriege 1870 ist die Festung am 25. September zernirt worden. Am 13. Oktober begann die Belagerung, und am 8. November mußte die Festung kapitulieren. Nach dem Frankfurter Frieden ließen es sich die Franzosen angelegen sein, die Festung aufs stärkste auszubauen.

Volkswirtschaftliches.

Neue Bundesratsverordnungen. Der Bundesrat hat in seiner letzten Sitzung angenommen den Entwurf einer Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauchs bei der Herstellung von Schokolade, den Entwurf einer Bekanntmachung über Bestandsaufnahme von Heu und Stroh und die Vorlage betreffend Sicherstellung des Heubedarfs der Heeresverwaltung. Durch die Verordnung über die Sicherstellung des augenblicklichen Heubedarfs der Heeresverwaltung werden die Bundesstaaten nach dem Maßstab des Ernteergebnisses des Jahres 1915 verpflichtet, für das Heer insgesamt 250 000 Tonnen Wiesenheu zur Verfügung zu stellen, von denen die eine Hälfte bis zum 15. März die andere bis zum 31. März zu liefern ist. Durch die Verordnung zur Beschränkung des Zuckerverbrauches bei der Herstellung von Schokolade wird der Zuckerverbrauch für die Schokoladeherstellung in derselben Weise, wie es durch die Süßigkeiten-Verordnung vom 16. Dezember 1915 bereits für die Herstellung von Süßigkeiten geschehen ist, für das Jahr 1916 auf die Hälfte des Zuckerverbrauchs in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 beschränkt.

Gerichtshalle.

Dresden. Das Landgericht verurteilte den Altwarenhändler und Fuhrwerksbesitzer Michael Cieslack, der große Posten Kupfer und Messing nicht angemeldet, sowie das Metall weit über den Höchstpreis verkauft hatte, zu 500 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis.

Ibbenbühren (Westf.). Das Schöffengericht verurteilte einen Landwirt, der seine Kornbestände unrichtig angegeben hatte, zu 1100 Mark Geldstrafe, außerdem wurde auf Einziehung der vorhandenen Kornbestände im Werte von etwa 8000 Mark erkannt.

Goldene Worte.

Alle Tage und alle Nächte
Rühm' ich so des Menschen Los;
Denkt er ewig sich ins Rechte,
Ist er ewig schön und groß! Goethe.

Verwelkt, entblättert, zertreten sogar
Von rohen Schicksalsfüßen —
Mein Freund, das ist auf Erden das Los
Von allem Schönen und Süßen.
H. Heine.

Denn wie dem Baum zur rechten Stunde
Die Blätter Gott nimmt und verleiht,
So schlägt und heilt des Herzens Wunde
Auch dir dein Gott zu rechter Zeit.
v. Redwitz.

Der Hengst machte eine wütende Lancade — so tief bohrten sich die Sporen in seine Flanken.

Und dann schoß er vorwärts und riß wie wahnsinnig an der Trense. Rhythmisch, in ganz regelmäßigen Abständen, klirrte der Pallasch gegen seine Flanken.

„Sie will nicht. Damit ist alles zu Ende!" dachte Hans Scharrehn. Und weiter: „Warum hetze ich eigentlich in solch unvernünftigem Tempo diesen Feldweg hinunter? Wo bin ich überhaupt und wo will ich hin?" Und kam sich dabei vor wie ein Vagabund, der ziellos und heimatlos ins Land hineinzog.

Und er verhielt den „Ajax", bis er schließlich in Schritt fiel.

Dann sah er sich um. Rechts vor ihm, knapp zweihundert Schritte, neben dem Lupinenschlag, pflügten vier Gespanne. Wahrscheinlich Brachland, das zur Wintersaat zurechtgemacht werden sollte. Bei denen wollte er sich mal nach dem Wege erkundigen.

Aber als er heran war — die Gespanne wendeten gerade an der Straße, — da rissen die Leute die Mützen vom Kopf. Seine Leute; denn er kannte zwei von ihnen! Und sein Land, auf dem er sich, ohne es zu wissen, sicherlich schon eine Viertelstunde befand.

Er grüßte nur, als er vorüberritt. Und hätte den Knechten doch am liebsten all seine Bitterkeit ins Gesicht gelacht: „Wenn ihr wüßtet, was Ihr für einen Herrn habt! Kennt seinen eignen Grund und Boden nicht!" — —

Und als er dann, zwei Kilometer weiter, endlich aus dieser verträckten Talmulde herauskam, sah er auch das Trerower Schloß vor sich. Sein Eigentum — auf dem er sich seit dem Tode des Vaters nicht mehr hatte blicken lassen!

Jetzt wollte er das aber nachholen, und war's auch nur auf ein paar Stunden. Ein warmer Strom rann zu seinem Herzen als er mit hängenden Zügeln von der Rückseite her langsam durch den Park ritt, und zum Schloß und auf den Hof zu kommen. Wie ein Kreuzfahrer, der nach jahrelangen Kämpfen müd' und still wieder in die Heimat zurückkehrt, dachte er unwillkürlich.

Vor dem Schloß kam ihm der Eleve entgegen. Ein spillriges Kerlchen, Sohn irgendeines höhern Berliner Verwaltungsbeamten, der erst seit einem halben Jahre in Trerow lernte. Der junge Erbe hatte ihn damals bei dem Begräbnis ganz flüchtig kennen gelernt.

Als er seinen Gutsherrn erkannte, riß er die wässrigen Augen vor Erstaunen weit auf und hätte beinahe zu grüßen vergessen. Dann verschwand er fluchtartig nach dem Kornboden, auf den er eigentlich hinaufgehörte, um dort gemeinsam mit dem Hofmeister Pferdefutter abzumessen. Er war verbotenerweise bloß heruntergekommen, um mit dem einen Stubenmädel ein bißchen schön zu tun, und mußte die vergebens im Waschhaus sitzen und auf ihn warten! —

Der halbwüchsige Bengel, der den „Ajax" übernahm und in den Stall führte, schien den fremden Offizier überhaupt nicht zu kennen.

Und als Hans Scharrehn über den Hof ging, sah er oben an den Luken des Kornbodens überall neugierige Gesichter.

„Eine Sensation! Der Herr ist da!" dachte er, und hatte dabei einen bittern Geschmack auf der Zunge.

Die ungeheuerliche Tatsache seiner Anwesenheit mußte aber mit Blitzesschnelle die Runde gemacht haben, denn als er die Freitreppe zum Schloß hinaufstieg, erwartete ihn oben schon die Wirtschafterin, eine ältere, rundliche Dame, die ihn mit vielen Knicksen begrüßte und sich erkundigte, ob und welche Befehle auszuführen wären.

„Wenn Sie mir etwas Frühstück machen lassen wollen, Frau — —"

„Gärtner, wenn ich gehorsamst bitten darf. Herr Graf erinnern sich vielleicht. — Der alte Gärtner, der damals Inspektor war, als die gnädige Frau Gräfin noch lebte. Das war mein Mann. Und als er vor acht Jahren starb, da bin ich als Wirtschafterin hier ins Schloß gezogen."

„Also gut, Frau Gärtner," sagte Hans Scharrehn freundlich, „dann sorgen Sie, bitte, dafür, daß ich bald etwas zu essen bekomme. Ich habe einen langen Ritt hinter mir und muß in wenigen Stunden wieder fort."

„Ich werde drüben im Speisesaal decken lassen und warm anrichten. Herr Graf können in einer Viertelstunde speisen."

Und mit nochmaligem Knicksen verschwand sie.

Im Flur hängte er Säbel, Mütze und Fernglas an einen aus starken geperlten Rothirschstangen zusammengesetzten Garderobenständer.

Dann — daß es ihm eigentlich deutlich zum Bewußtsein gekommen wäre — wandte er sich nach dem linken Flügel des Schlosses. Und während er ein Zimmer nach dem andern in langer Flucht durchwanderte, zog er mehrmals wie in innerm Frösteln die Schultern zusammen. Wie kalt und unwohnlich das hier aussah! Überall auf den Möbeln weiße Leinenbezüge; die Teppiche aufgerollt und an die Wand gelegt; die Vorhänge dicht zusammengezogen — ein fahles, milchiges Licht war in den Räumen. Dazu hallte sein Schritt auf den Dielen und weckte in allen Ecken und Winkeln ein wisperndes Echo.

Vor einer Tür blieb er unschlüssig stehen, fliegende Röte im Gesicht: das Boudoir seiner Mutter! Er wußte, da lag und stand noch alles genau so wie damals, als man die Besitzerin nach dem kleinen Trerower Kirchhof hinaustrug. An diesem Tage hatte der Vater das Zimmer abgeschlossen und es in der Folgezeit nicht wieder betreten. Er mochte wohl ein Grauen davor empfinden, der Frau selbst noch im Tode ihr bißchen Ruhe zu schmälern. Als dann der alte Graf im Winter gestorben, da hatte sein Sohn unter vielen andern auch den Schlüssel zu diesem Zimmer an sich genommen, trug ihn am Schlüsselband beständig bei sich.

Er stand jetzt scheu wie ein Dieb vor dieser Tür und zauderte und zauderte, bis das Verlangen doch übermächtig in ihm wurde.

Da nahm er den Schlüssel hervor — er kannte ihn sofort unter allen an seiner eigenartigen Form heraus, steckte ihn hinein und drehte entschlossen um. Alle Kraft mußte er anwenden, das schon halbverrostete Schloß zu öffnen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 4. März 1916.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet.

Die Jagd nach dem Glück.

(Religiöse Betrachtung.)

Wie ist Paulus doch den Griechen ein Grieche geworden! Um ihnen die Bedeutung des irdischen Lebens für die Ewigkeit zu erklären, verweist er auf die Wettkämpfe, an denen Volk mit ganzer Seele hing, die jedesmal große Massen als Teilnehmer oder Zuschauer nach Korinth führten. Aber die in Korinth in den Schranken liefen, taten es um einen Preis von geringem Wert. Denn nur ein schlichter Eichenkranz krönte den Sieger im Spiel. Ihn zu erlangen hatte er von früher Jugend an geübt, hatte die besten Lehrer und Vorbilde aufgesucht, hatte seinen Leib gestählt, sich willig Genüsse und Freuden versagt, um nicht schlaff und unmüchtig zu werden, hatte sich vor aller Üppigkeit und Unmäßigkeit hüten müssen, des Leibes wartend, damit im entscheidenden Augenblick keine Muskel versagte, keine Schwäche ihn verhinderte. Denn nur der durfte auf Sieg und Ehre rechnen, der einen gesunden, von den Lüsten der Jugend unbefleckten Leib und einen klaren, starken Geist, der den Körper meisterte, in die Schranken brachte.

Unsere Zeit hat die alten Spiele zu neuem Leben erwecken wollen. Unsere Jugend hat mit Fleiß und Geschick den Alten nachgeeifert. Aber wie steht es mit jenem anderen Wettlauf in den Schranken des göttlichen Gesetzes nach der ewigen Seligkeit? Gott sei's geklagt! Es war kein Drängen zu diesem Kampf, es ist noch viel Raum da. Es fehlt noch aller Orten an der rechten Würdigung dieser unvergänglichen Krone. Immer noch laufen wir am eifrigsten um die Dinge dieser Welt, die doch bald zu Staub und Asche werden. Wir jagen alle dem Glück nach. Aber Glück und Glas —! Wer das nur im Irdischen sucht in Freude und Genuß, Reichtum, Einfluß, Macht und Ehre, muß zuletzt sprechen: „Uns alle hat es belogen, uns alle hat es betrogen, das sonnige Märchen vom Glück." Aber es gibt noch ein Kleinod, dem man nie vergeblich nachjagt, das aber noch schwerer zu erringen ist als irdische Siegespreise, das ist die Krone des Lebens, die Gemeinschaft mit Jesu im Licht, aus der uns nur unsere Sünde herausreißen kann. Dies Kleinod muß, weil unvergänglich, der größten Anstrengung und Aufopferung wert sein. Und noch eins. Soviele auch in Korinth zum Kampf antraten, einer nur konnte der Erste sein und den Preis gewinnen. Im Streben nach dem ewigen Leben können alle ans Ziel gelangen. Je mehr es sind, desto freudiger schlägt das Vaterherz ihnen entgegen, denn Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. In des Vaters Hause sind viele Wohnungen. So brauchst du nicht zaghaft zurückzustehen, als sei deine Mühe umsonst, deine Person zu gering. Im Himmel gibt es kein Ansehen der Person. Gott sieht das Herz an.

---

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** In der Berichtsperiode wurden 3 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 21. 2. Schlosserfrau Helene Döring, kth., 46 Jahre, Klein Tschansch. 29. 2. Lokomotivführer Dominik Kuschke, ev., 50 Jahre, Brockau. 1. 3. Hilfsschaffnerskind Helmut Böhm, ev., 7 Monate, Brockau.

* **[Für unsere Leser.]** Die monatlichen Zeitungsbezugsgebühren sind den Zeitungsträgern nur gegen unsere Quittung auszuhändigen. Die Bezugsgebühren ziehen die Boten am Montag ein. — In der heutigen illustr. Beilage beginnt ein neuer Roman „Der letzte Eberharter".

* **[Ein Butterverkauf]** findet seitens der Gemeinde am Dienstag, den 7. März statt. Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung.

* **[Zeugen gesucht!]** In der Angelegenheit des Herausgebers der „Brockauer Zeitung" wider Herrn Kassengehilfen Hirschberg bittet der Herausgeber diejenigen, welche die aufreizenden uund beleidigenden Bemerkungen des Herrn Hirschberg an die vor dem Rathause auf Fettmarken wartenden Leute gehört haben, um ihren Besuch. Herr Hirschberg fühlt sich als der — Beleidigte und schlägt immer noch Zeugen zu seiner Entlastung vor. Erst diese Woche wurde von seiner Seite eine Frau, die damals in der Menge stand, durch Boten nach dem Rathause vorgeladen und sofort zum mitgehen veranlaßt. Diese konnte nur den in der „Brockauer Zeitung" gerügten Vorfall als den Tatsachen entsprechend bestätigen, ebenso wie andere bereits vernommene Zeugen. Wir haben erwartet, daß Herr Hirschberg in der seit dem Vorfall verstrichenen Zeit Gelegenheit zu einer Entschuldigung nehmen würde. Es liegt im Interesse der Bürgerschaft, daß diese Angelegenheit nunmehr ihre Erledigung findet.

* **[Das Lichtspielhaus Brockau]** bringt am 4. bis 5. März 1916 folgende Films u. a. zur Aufführung: Neueste Kriegsschau, aktuell. „Ein Doppelleben", herrliches Drama in 3 Akten. „Der Spuck im Schloß", entzückendes Lustspiel in 2 Akten. „Die Gerechtigkeit siegt", prächtiger Detektiv-Schlager in 3 Akten. Alberts Hochzeitstag, toller Humor in der Hauptrolle Albert Paulig. Einlagen nach Bedarf. Kindervorstellung: nur Sonntag nachmittag.

* **[Kriegerverein.]** Herr Schornsteinfegermeister Glatzel wurde zum Vereins-Oberleutnant gewählt.

* **[Deutscher Eisenbahnbeamten-Verein, Ortsgruppe 236, Brockau.]** Sonntag, den 5. März, nachmittags 2 Uhr findet die fällige Monatsversammlung in Weigelt's Lokal statt. Auf der Tagesordnung stehen unter anderen: Anträge zur Generalversammlung, dieselbe findet am 21. Mai in Berlin statt, Wahl eines Deligierten zu derselben, Einkauf von Lebensmitteln von unserer Zentral-Einkaufsstelle. — Hierauf werden 5 Mitgliedern, die Herren Oberbahnassistent Kanther, Lokomotivführer Wohlfahrt und Gutsche, Eisenbahnwerkführer Deinert und Oberschaffner Kursawe die Vereinsdiplome für 25jährige Dienstzeit an der Eisenbahn überreicht. — Nachher findet ein Herren-Kommers mit Freibier statt. Im Interesse der wichtigen Tagesordnung werden sämtliche dienstfreien Mitglieder gebeten, zahlreich an der Versammlung teilzunehmen. Nichtanwesende Mitglieder haben sich den Beschlüssen der Versammlung zu unterwerfen.

* **[Bauernregeln für Monat März.]** März trocken, April naß, Mai lustig, von beiden was, bringt Korn in den Sack und Wein ins Faß — Viel und langer Schnee: viel Heu, - aber mager Korn und dicke Spreu. So viele Nebel dich im Märzen plagen, — so viele Gewitter nach 100 Tagen. Ist an Rupert (27.) der Himmel rein, so wird er's auch im Juli sein.

* **[Hundertjähriger Kalender.]** März anfangs kalt und stürmisch, oft mit Schnee, worauf Regenwetter eintritt, vom 19. bis 31. vorwiegend schön.

* **[Mondviertel.]** 4. März, 5 Uhr morgens: Neumond. 11. März 8 Uhr abends: Erstes Viertel. 19. März, 6 Uhr abends: Vollmond. 26. März, 5 Uhr nachmittags: Letztes Viertel.

* **[Ein neues Formular]** für Invaliden oder Veteranen haben wir in unser Verkaufslager aufgenommen: eine Pensions-, Beihilfe- und Rentenquittung. Das Formular ist in unserer Expedition, Bahnhofstraße 12, erhältlich.

* **[Für unsere Feldgrauen]** erhalten unsere Leser in dem Geschäftslokal der Brockauer Zeitung: Feldpostkarten und Feldpostkouverts aus und nach dem Felde, Feldpostkartenbriefe, Briefpapier, kleine Taschenmesser, Feldpostkartons von 50 Gramm- bis 10 Pfund-Größen.

* **[Der Kommandeur einer Division]** urteilt über den „Kriegskarten-Atlas" wie folgt: „. . . ich werde nicht verfehlen, die einem Bedürfnis abhelfenden praktisch zusammengestellten Karten auch im Kreise der Division bekannt zu machen . . ." Unsere Feldgrauen wünschen deshalb nach wie vor Übersichtskarten von den Kriegsschauplätzen, wir empfehlen deshalb, den preiswerten Atlas (10 Karten, dauerhaft gebunden jetzt nur noch M. 1.50) ins Feld zu senden. Der Atlas ist in unserer Expedition vorrätig.

* **[Unsere Geschäftsstelle]** ist an das Breslauer Fernsprechnetz unter der Nummer

11645

angeschlossen. Freunde unseres Blattes werden bei wichtigen Vorfällen um sofortige Mitteilung gebeten. Unkosten werden erstattet.

Wenn Buchstaben schwimmen
und das Lesen Ihnen schwer fällt, kommen Sie zu mir
Optiker Garai, Breslau,
Albrechtstrasse 3.
Fachmann seit 1877

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 5. März 1916.
9 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Menzke.
10¼ Uhr: Taufen. Derselbe.
10½ Uhr: Jugendgottesdienst. Derselbe.
Kirchenmusik: Psalm 91 von Stein.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.
Sonntag, den 5. März 1916.
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Predigt u. Hochamt.
2 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags ½7 und 7 Uhr: Hl. Messe.
Dienstag abends 8 Uhr: Männerverein.
Mittwoch, den 8. März 1916.
Abends 7 Uhr: Kriegsandacht.

Pflichtfeuerwehr.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr **mit Nummern von 161-220 pro 1916** haben im Monat März Dienst.

Eine Übung findet nicht statt.

Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause hier.

Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

Entschuldigungen sind in der Gemeindeschreiberei Bahnhofstraße — Rathaus — während der Amtsstunden vormittag von 8—1 Uhr anzubringen.

Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr werden ganz besonders darauf aufmerksam gemacht, daß vom Januar 1916 die Nummern der Liste pro 1916 (siehe Benachrichtigungen vom 1. Januar 1916) in Betracht kommen.

Brockau, den 1. März 1916.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Der Feldpostversand der
Brockauer Zeitung
nach allen Kriegsschauplätzen für die
Brockauer Kämpfer
kann in der Expedition, Bahnhofstraße 12, zum monatlichen Bezugspreise von 50 Pfg. bewirkt werden. Es wird den Soldaten damit eine große Freude bereitet.

Monatskarten-Etuis hält vorrätig Ernst Dodeck, Bahnhofstr.

Eß-Butter-Verkauf.

Am Dienstag, den 7. März 1916 wird durch den Consum-Verein der Rest der vom Königlichen Landratsamt überwiesenen Eßbutter verkauft.

Der Verkauf erfolgt viertelpfundweise und nur gegen Marken, die auf dem Rathaus zur Ausgabe gelangen. Jeder Haushalt erhält ein Viertelpfund.

Die Marken werden am Montag, den 6. d. M. vormittags in folgender Reihenfolge ausgegeben:

8 Uhr: Parkstraße, Wehrmannstraße, Gute Laune, Lieresstraße, Wasserwerk, Rangierbahnhof, Flurstraße, Parkstr., Baumschulenweg, Ahornallee, Grüner Weg.
9 Uhr: Hauptstraße, Große Kolonistraße, Walterstraße.
10 Uhr: Güntherstraße, Schulstraße, Hatzfeldstraße, Heydebrandstraße.
11 Uhr: Bahnhofstraße, Breslauerstraße, Gartenstraße.

Diese Reihenfolge ist auch für den Verkaufstag bestimmt.

Die ausgegebenen Marken verfallen, wenn sie nicht am darauf bezeichneten Tage in der Verkaufsstelle vorgelegt werden.

Brockau, den 4. März 1916.

Der Gemeinde-Vorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Landsturm-Aufruf.

Die Eintragung der Landsturmpflichtigen, die in den Monaten Januar und Februar 1899 geboren sind, in die Landsturmlisten hat am 6. und 7. März bei der Ortsbehörde zu erfolgen.

Lichtspielhaus Brockau.
Sonnabend, Sonntag,
Anfang 5 3 Uhr:
Die Gerechtigkeit siegt.
Prächtiger Detektiv-Schlager in 3 Akten.

Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Anstalt
mit elektr. Betrieb reinigt täglich. Betten werden kostenlos vom Bahnhof abgeholt u. zugesandt. **B. Richter,** Breslau II, Flurstrasse 18 (am Hauptbahnhof). Tel. 12385.
Billigste Bezugsquelle von Bettfedern und Daunen.

Zutaten für Herrenschneiderei
auch Einzelverkauf Roth, Breslau I, Hummerei 52/53.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat März allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post bezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.
Bahnhofstraße 12.